

träge auf Überbereitschaft der Ohmarteorgane und der sozialdemokratischen Antrag abgelehnt, der Antrag des Vertrauens auf Genehmigung von drei Viertel des Budgets als Entscheidung angenommen.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 19. Juni zur Teilnahme an der „Fleier Woche“ in Kiel eintreffen. Wie verlautet, hat der Monarch auch den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg nach Kiel eingeladen.

* Der englische Kriegsminister Balfour ist zu längerem Besuch in Berlin eingetroffen. Wie verlautet, wird während der Verhandlungen fortgesetzt, die er vor einiger Zeit in Berlin begonnen hat.

* Das preussische Abgeordnetenhaus hat gemäß dem Antrag seiner Geschäftsausschusskommission mit großer Mehrheit beschlossen, die Genehmigung der französischen Verfassung der sozialdemokratischen Abgeordneten Vorwärts und Vorkämpfer wegen Verstoßes gegen das Abwehrstatut gegen die Staatsgewalt zu erteilen.

* Am 1. Juli des künftigen Jahres wird ein Antrag, wonach eine Änderung der Reichsständigen Versammlung nur durch Landesgesetz, nicht durch das Reich vorgenommen werden könne, einstimmig angenommen.

Österreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause kam es bei Beratung der neuen Verordnungen zu hitzigen Szenen, das der Präsident, nachdem er sich lange Zeit vergeblich bemüht hatte, Ruhe zu stiften, die Sitzung schließlich unterbrach.

* Der Abgeordnete des ungarischen Abgeordnetenhauses verurteilte die Abgeordneten Jusch und Kobasch, die die Beschlüsse des Reichstages missachtet hatten, dazu, in öffentlicher Sitzung Abbitte zu leisten.

Der Automobilfall des Prinzen Georg Wilhelm von Cumberland.

Zu dem Automobilfall, das sich in der Nähe von Friedland, dem der Berlin-Damburger Chaussee gelegenen Städtchen, ereignet hat und dem Prinz Georg Wilhelm von Cumberland, ältester Sohn des Herzogs von Mecklenburg, zum Opfer fiel, wird nun gemeldet: Der Prinz, der selbst fahrerlos, fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum; der Steinwagen stürzte in den Chausseegraben. Der Prinz und sein Kammerdiener Grebe wurden auf der Stelle getötet. Der Chauffeur erlitt dabei einen Bruch des linken Armes. Prinz Georg war am 18. d. Mts. in Berlin im Automobil, aus dem er am 19. d. Mts. in Friedland, das er am folgenden Tage nachmittags wieder verließ, um seinen Jagd fortzusetzen. Er hatte Stunden vor einigen Tagen verlassen und wollte nach Dänemark, um dort dem Leidenbedingten seines Onkels, des Königs Friedrich VIII., beizuhelfen. Wie aus der ganzen Sache hervorgeht, war der Prinz ein Auto fahrer. Er war am 18. nachmittags passierte er Friedland. Von hier führte ihn die Chaussee in Schimmerdager Wälder, so daß der Prinz die volle Geschwindigkeit seines Fahrzeuges einnahm. Das bedeutet etwa 90 bis 100 Kilometer die Stunde. Eine Strecke hinter der Stadt merkte zwar Reparatoren an der Chaussee vorangehen. Diese Stellen sind die Straßenarbeiter, zwar durch Felsen angezogen; der Prinz scheint diese Warnungsschilder nicht übersehen zu haben. Jedenfalls laute er mit voller Wucht in einen eben frisch aufgeschütteten

Teil der Chaussee hinein. Der umgeworfene Wagen hat den Ändern keinen Aufschlag. Der Steinwagen geriet daher ins Gleitenden. Im nächsten Augenblick war das Unglück geschehen. Das Auto laufe hart gegen den rechten Chausseegraben. Der Prinz verlor das Steuer aus den Händen. Das Auto sprang nach etwa 20 Meter weiter und saulte dann in den Graben hinein. Hier rief es einige Bäume um und stürzte sich dann vollständig zwischen drei Bäumen fest. Erst führte der große, schwere Wagen über dem rechten Vorderrade zusammen. Der vordere Teil war tief in den Graben eingedrungen, die Hinterräder ragten in die Luft. Der Prinz wurde hierdurch verflüchtigt. Sein Kopf geriet auf das Blechgehäuse des Motors und wurde höchst wahrscheinlich durch ein Eisenstück in den Brustkorb eingedrückt. Dem Begleiter Grebe wurde das Gesicht getroffen. — Nur der Chauffeur scheint die drohende Gefahr bemerkt zu haben. Zum Wahren war es jedoch zu spät. So klammerte er sich mit aller Gewalt an den Boden des Wagens an und versuchte, die Verflüchtigung zu verhindern. Zwar wurde sein linker Arm gebrochen, doch blieb er bei voller Besinnung und war so instande, Hilfe herbeizuholen. Bald waren die umliegenden Dörfler von dem Unglück verständigt, die Rettungsmannschaften und Polizei landeten. Die Leiche des verunglückten Prinzen wurde unter Teilnahme des Prinzen Grafen Friedrich und Prinz Wilhelm von Preußen nach Berlin übergeführt und von dort nach Gumbden befrachtet.

Heer und flotte.

— Nachdem der dritte Einienichstkreuzer der Flotte, „Göben“, mit bestem Erfolg in den letzten Tagen in der Nordsee einige Uebertriebsfahrten angestellt hat, lief der Kreuzer zu Anfang dieser Woche nach seiner Ueberführungsreise zum ersten Male in den Meier Haven an. In der Meier Marineverft wurde ein neues Schiff für die Aufnahme von Ueberführungen unter der Krügelanlage in Fahrt geleitet zu werden. „Göben“ ist etwas stärker armiert als „Moltke“. Für diesen betragen die Kosten der artilleerischen Ausrüstung 14 Mill. Mk. für „Göben“ stellen sie sich auf 14 045 000 Mk.

Von Nah und fern.

Hamburgr Schauspielerei in Seent. Der Kommandant des Hamburg-Amerika-Linien gehörenden Dampfers „Kaiserin Auguste Victoria“ berichtet beim Anlegen seines Schiffes in Seent, er habe bei der Ueberfahrt von Seent nach Southampton an einem von Pariser Mätern nicht näher bezeichneten Orte einen bezahlten Segelfluger getroffen, in dem drei deutsche Schauspieler belanden. Die Leute hatten eine kleine Vergnügungsreise machen wollen und gerade nur so viel Flugstunden mitgenommen, wie für ein Aufsteigen in einen voll besetzten Segelfluger und hätten sich voll zur See gegeben. Das Verhängnis traf den Segelfluger in der Höhe von Seent. In der dem Segelfluger gefolgt. Ein Arbeiter namens Kram blieb tot, die anderen konnten gerettet werden.

Dynamitattentat in Oberhessen. Die Besondere eines Kindes in der Marktstraße zu Jockberge wurde nachts durch eine harte Erschütterung aus dem Schlafe gewacht, während zahllose Scherben der zerbrochenen Fensterscheiben in den Stuben unterliefen. Durch Wunden wurde verurteilt, das Gebäude in die Luft zu sprengen. Es ist an mehreren Stellen beschädigt. Die Tat wird als Nachsatz gegen den Hausbesitzer bezichtigt.

Grenzbahnunfall an der russischen Grenze. Auf der Bahnhofsstraße Jaganast-Südstation an der sibirisch-russischen Grenze sind zwei Güterzüge zusammengefahren, wobei zwölf Wagen zertrümmert wurden. Zwei Wahr-

behalte wurden lebensgefährlich verletzt. Ein Wagen war mit Zündhölzern beladen, die Feuer fingen. Im Nu fanden alle Wagen in hellen Flammen. Bei den Lösungsarbeiten erlitten drei Feuerwehrleute schwere Brandwunden.

PR Eigenartiges Vorkommnis wird aus Petersburg (Rusland) berichtet. Dort wurde vor vierzehn Monaten der Bauerin Timofei Moissejewa vom Schürgerüst zum Tode verurteilt, weil er einen Bauern überfallen, beraubt und getötet hatte. Nach der Verurteilung wurde gegen den Mörder noch ein weiteres Vergehen eingeleitet, weil er in einem Einzelfall einen Raubmord ausgeübt haben soll. Als der Anwalt ersuchte, daß er von seiner eigenen Gestalt angesetzt werden sei, verlor er ganz plötzlich die Sprache, wurde frant und verfiel gleichzeitig in einen tiefen Schlaf, aus dem er scheinbar nicht aufzuwecken war. Die Ärzte gaben sich mit dem sonderbaren Kranken alle Mühe, doch blieb schlaf zwar für wenige Augenblicke die Augen auf, nahm auch etwas Nahrung zu sich, kam jedoch nicht mehr zum vollen Bewußtsein und verfiel wieder in denselben Zustand. Dies dauerte über ein Jahr, bis es schließlich nicht mehr möglich war, den Kranken in halbtrunkenen Augenblicken etwas Nahrung auszufrühen. In den letzten vier Monaten hat Moissejewa bisweilen zwei Wochen hintereinander schliefen. Im dreizehnten Monat stellte sich Augenabwundlung ein, der der Kranke jetzt nach vierzehn Monaten langsam Schlaf erlegen ist.

Luftschiffahrt.

— Der Ueberflutungsflug am Oberhein ist von allen Teilnehmern — acht Fliegeroffizieren — ohne besonderen Unfall zurückgelegt worden; damit ist der Beweis erbracht worden, daß wir auch in Deutschland bereits lounet sind, die Flugmaschine als Kriegsmittel gebrauchen zu können.

— Der Fluglehrer Wellmann führte in Zürich bei einem Abflugflug seine Karrenfahrten mit einem Franzosen, der sich von einer Höhe von 20 Metern ab und wurde, ohne verletzt, heruntersinken. Der Apparat und der Motor sind gänzlich zertrümmert.

Gerichtshalle.

SS Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit einem Rechtsstreit zu beschäftigen, der für viele Kreise von erheblichem Interesse sei. Es ist ein Strafsache, die Reichsstaatsanwaltschaft, forderte ihn der Kaiserlichen SA, auf eines der oberen Fenster zu schließen. Im Falle der Auforderung nach und Stieg von einer Hand auf einen Tisch und von dem Tisch auf ein Fensterbrett, in die Höhe der Fenster. Der Mann rief aus: er ist erlitt bei dem Abstieg einen Schädelbruch. Der Strafsache wurde durch diesen Unfall erheblich erschwert; die Eltern machten den Antrag für den Sohn, die Strafsache zu beenden und ihn im Wege der Waise eine Entschädigung von 6000 Mk. Die Strafsache in Berlin erhob zunächst das Verbrechen den Konflikt und beantragte die Einweisung des Mannes in die Strafsache, seine Strafsache nicht überleben habe. Nachdem noch umfangreiche Ermittlungen angestellt worden waren, erklärte das Oberverwaltungsgericht den Konflikt für beendet, stellte das gerichtliche Verfahren ein und führte in a. aus, daß gerichtliche Verfahren ein einzuweisen, wenn unzulänglich sei, daß die Strafsache eine Ueberführung oder Intervention der im anliegenden Strafsachen nicht möglich gemacht werden. Eine solche Ueberführung oder Intervention einer der Strafsache, obliegenden Strafsachen liegt vorliegend zu vernehmen. Der Vater, der 18 Jahre lang Gefängnis im Strafsachen sammeln mußte, wurde den Strafsachen ausgeben, das Strafsachen zu schließen. Eine besondere Strafsache ist mit dieser Strafsache nicht verbunden gewesen. Der Vater ist daher nicht verurteilt worden, den Strafsachen bei Strafsache des Strafsachen anzuweisen zu lassen.

München. Wegen verurtheter Anführung zum Vatermord hat das Kriegsgericht der zweiten bayerischen Division in Augsburg den Vatermörder, einen Bauern, zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in fünf Schüssen seine Schwester getödtet.

geben, den Vater mit überdem Mitleidigkeit aus der Welt zu schaffen, damit die Mutter sich als einzigen Sohn vom Militär zurückzuziehen könne.

Widwid. Das Schwurgericht sprach die 23-jährige Totenrauberin Dornora frei trotz ihres Gefährlichkeits, daß sie ihr vierjähriges Schöndchen im Crisidisch erkrankt habe.

Nach Pariser Mutter!

Während der Nacht wurden in Rouen (in der Nähe von Berlin) drei Einbrüche verübt. MS Gernbarmen die Einbrecher überfallen, ergriffen sie die Nacht nach dem Dorfe Bredom. Hier schloßen sich den Verlorenen mehrere Bahnarbeiter und Amtsbedienst. Als einer derselben, der Amtsbedienst Kleinbarmen, einen der Einbrecher fast erreicht hatte, schoß dieser auf ihn und trette ihn sofort tot zu Boden. Die Gernbarmen gaben nun ebenfalls Feuer und trafen auch einen der Missethäter, der zusammenbrach. Da er aber noch atmete, gab ihm sein Gefährte, der vielleicht fürchtete, daß er verurteilt werden könnte, den Todesstoß. Dann ging die Jagd weiter. Schließlich wurde auch der zweite der Missethäter durch einen Schuß mit niedergestreckt. Ein anderer Bericht teilt über den Vorgang noch folgendes mit: Die Diebe waren von einem Polizeieranten erloppt worden, als sie im Konfessionsgeschäft von Hermann Schlegler in der Dammstraße um 5 Uhr morgens das Schloßverloren ertrachen. Es gelang jedoch den Einbrechern, drei an der Zahl, auf geflüchten in die Richtung nach die Bredomer Feldmark entkommen. Nummerer ging fort, während sich die Sergeanten an die Verfolgung machten, gleichzeitig das telephonische Gerüchten an den Amtsvorstand von Bredom, die Einbrecher wenn möglich in Empfang zu nehmen. Der Bredomer Amtsbedienst Oskar Kleinbarmen machte sich unter Zuhilfenahme einer Anzahl von Gendarmen unter Strafsachenarbeitern sofort auf den Weg und es gelang ihm, die Einbrecher in einer Schänke zu stellen. Während der eine von ihnen sich eilig aus dem Staube machte, erschöpften die beiden andern sofort ein regelrechtes Feuer auf den auf sie zutretenden Amtsbedienst. Dieser fuhr von mehreren Geschossen getroffen, fuhr zu Boden. Hiermit richtete der eine Einbrecher seinen Revolver auf sich selbst und schoß sich in die Brust. Wie der zweite Einbrecher sah, daß sein Gefährte nicht tödtlich getroffen zu sein schien, schoß er noch eine Kugel auf den Schwerverletzten ab, die ihn vollends tötete. Mit Hilfe der mittlerweile aufgebotenen Landgendarmerie wurde nunmehr gegen den nach der Bredomer Feldmark flüchtenden Verurtheten ein Netzstreifen heraufgezogen, bei dem zwei Strafsachen ergriffen wurden, ein engerer von Gendarmen unter Führung des Oberamtsdieners und ein weiterer von Bahnarbeitern, Gemeinheitsbeamten und Dorfrentnern. Dieser letztere sollte ein etwaiges Durchbrechen des Netzes verhindern. Dies ist den Gendarmen unter Verurtheten Ausnutzung des Gefährlichen und der Wunde gelungen war, den Verurtheten zu stellen, jedoch wieder wiederum auf die Gendarmen, pflichtschuldig ohne zu treffen. Auch die Polizeibeamten ordneten nunmehr ein Schnellfeuer auf den Banditen. Dieser laut endlich zu Tode getroffen, zu Boden. Ob er den tödtlichen Schuß selbst beibrachte hat, konnte nicht festgestellt werden.

König Georg im Unterseeboot.

* Einen beachtenswerten Beweis für die Höhe der technischen Entwicklung, die die englische Admiralität mit ihrem neuesten Unterseeboot-Zapfen erreicht hat, liegt in der That, daß der König vor einiger Zeit mit seinem Sohne in einem durch eine Probefahrt in einem dieser Boote unternommen hat. Es ist in der Geschichte des Unterseeboot-Zapfens das erste Mal, daß ein regierender Herr sich einem dieser jüngsten Kriegsjahre des modernen Flottenwesens anvertraut hat, und man darf auch ohne weiteres annehmen, daß die Marinebehörden diese wichtige Verantwortung nur auf sich nahmen, weil sie sich ihrer Sache vollkommen sicher fühlen. —

Siege die Liebe.

12) Roman von Paul Wink.
„Ach, mein liebes Kind, wenn erst die große Sorge und die erste Not ins Haus kommt, dann fällt auch die rechte Liebe nieder.“
Stumm und bebend stand die Kleine da — nie hatte sie die Mutter so sprechen hören.
„Ammernoll sprach die alte Frau weiter: „Staub mir's nur, für einen Mann ist es besser, wenn er für einen Mann stirbt. Auch für Papa wäre es besser gewesen.“
„Du sagst Gistebet bebend: „Mutter, du wirst nicht noch mehr sagen, ich fühle es, dich bedrückt noch etwas Schmerzliches.“ — Sag es, Mutter, sag es alles hier heraus. Ich will hart sein.“
„Zogend stand die Mutter auf, ging an die Kommode und zog ein altes, verfilztes Blatt Papier aus einer Wappe hervor.
„Hier, Kind! Dies habe ich unter Papas Papieren gefunden. So lange habe ich es für mich behalten. Nur aber sollst auch du es erfahren lernen. Da, lies.“
Und sie nahm es. Sie erkannte des Vaters feine, zierliche Handschrift und las:
„Montag. Wieder eine Woche herum, und wieder nichts tun können. Verdammt der Pfand, der mich ins Loch des Leihers spannt. Ich traue es nicht mehr. — Mit 10 o. h. Ich will arbeiten, ich will schaffen! Ich muß! Ich muß! Sonst gehe ich zugrunde! — Und wieder kann ich zu nichts kommen, zu keiner Sammlung, zu keiner Konzentration, denn diese elen-

den Maderierfrühen bringen mich außer Hand und Band. Ach, ich könnte einen Abend beschreiben! Sonntag. Heute war ein freier Tag, heute wollte ich beginnen mit der Arbeit. Aber als ich mich hinlegte, kamat mein Weib und lagt mir die Ohren voll — dies fehlt und das fehlt — und so weiter. Ach, Geld, Geld, du infames, gemeines Gethier! Du bist es, das mich alles raubt! Hätte ich dich, so hätte ich dich verdammt — hätte ich dich, mich alle was — so aber bin ich ein Lump, ein Bettler, ein Nichtstunnen und noch weniger, noch viel weniger! — Wehe, dreimal wehe dem mittellosen Künstler, der durch Weib und Kind gequält wird! — Ach, ich will nicht mehr daran denken! Es ist ja doch umsonst, zu arbeiten ist nicht mehr es geht, lange Zeit eben ist nicht mehr — Schluß! Ich will nicht mehr daran denken! Verzeihen, alles verzeihen! — Ich gehe zu meiner Klade! Trösterin!“
„Bebend stand Gistebet da, das Blatt in ihren Händen gitterte; mit starren Augen sah sie hin zur Mutter.
„Nun, mein Kind, hab' ich zu viel gesagt? Hab' ich unrecht?“
„Da ant' ich wieder vor der alten Frau, umschlang sie und schluchzte weh und bitter auf.“

Am nächsten Morgen wachte es wirklich schon die ganze Stadt — der Bahnhofsamt hatte abgeblendet.
„Ach, mein liebes Kind, wenn erst die große Sorge und die erste Not ins Haus kommt, dann fällt auch die rechte Liebe nieder.“
„Ammernoll sprach die alte Frau weiter: „Staub mir's nur, für einen Mann ist es besser, wenn er für einen Mann stirbt. Auch für Papa wäre es besser gewesen.“
„Du sagst Gistebet bebend: „Mutter, du wirst nicht noch mehr sagen, ich fühle es, dich bedrückt noch etwas Schmerzliches.“ — Sag es, Mutter, sag es alles hier heraus. Ich will hart sein.“
„Zogend stand die Mutter auf, ging an die Kommode und zog ein altes, verfilztes Blatt Papier aus einer Wappe hervor.
„Hier, Kind! Dies habe ich unter Papas Papieren gefunden. So lange habe ich es für mich behalten. Nur aber sollst auch du es erfahren lernen. Da, lies.“
Und sie nahm es. Sie erkannte des Vaters feine, zierliche Handschrift und las:
„Montag. Wieder eine Woche herum, und wieder nichts tun können. Verdammt der Pfand, der mich ins Loch des Leihers spannt. Ich traue es nicht mehr. — Mit 10 o. h. Ich will arbeiten, ich will schaffen! Ich muß! Ich muß! Sonst gehe ich zugrunde! — Und wieder kann ich zu nichts kommen, zu keiner Sammlung, zu keiner Konzentration, denn diese elen-

„In Ihrem Zimmer ist jemand, der Sie zu sprechen wünscht. Herr Fröhlich!“
„Nicht? Wann, wer kann denn das sein?“
„Nicht? Sie sind im Bett, das heißt, Sie sind nicht zu Hause.“
„Nun, ich treue mich, daß Sie den beiden Dargen mit einem lustigen Tag verbracht haben.“
„So, das wissen Sie also auch schon?“
„Ach, bitte Sie, die ganze Stadt weiß es bereits.“
„Wie weiter!“
„Ja, so was kann doch hier nicht verborgen bleiben.“
„Nun, und was sagt man?“
„Der Wirt zuckte die Schulter und lächelte wieder etwas eigenmächtig.“
„Dann, was sagt man?“
„Nun, der Herr Fröhlich ist ein Mann, der Sie nicht denken.“
„Dem jungen Maler wurde es nun doch etwas unbehaglich — er bebauerte die beiden schon, den beiden Damen so etwas eingebracht zu haben; lange aber hielt diese Stimmung nicht an, dann sagte der Oberwart und schickte den Fröhlich ein, er sagte sich, „Was kümmert mich der Stadtbesuch! Du nimmst dein Gut, so du es findest, und kehrt dich an keinen Menschen!“
Und dann erwiderte er dem Wirt lächelnd: „Nun lassen wir den guten Leuten hier das Vergnügen, zu reden, was ihnen Spaß macht.“
„Dann, sagte er sich wieder und nahm das erste Fröhlich ein, er sagte sich, „Was kümmert mich der Stadtbesuch! Du nimmst dein Gut, so du es findest, und kehrt dich an keinen Menschen!“
Und dann erwiderte er dem Wirt lächelnd: „Nun lassen wir den guten Leuten hier das Vergnügen, zu reden, was ihnen Spaß macht.“
„Dann, sagte er sich wieder und nahm das erste Fröhlich ein, er sagte sich, „Was kümmert mich der Stadtbesuch! Du nimmst dein Gut, so du es findest, und kehrt dich an keinen Menschen!“
Und dann erwiderte er dem Wirt lächelnd: „Nun lassen wir den guten Leuten hier das Vergnügen, zu reden, was ihnen Spaß macht.“

„In Ihrem Zimmer ist jemand, der Sie zu sprechen wünscht. Herr Fröhlich!“
„Nicht? Wann, wer kann denn das sein?“
„Nicht? Sie sind im Bett, das heißt, Sie sind nicht zu Hause.“
„Nun, ich treue mich, daß Sie den beiden Dargen mit einem lustigen Tag verbracht haben.“
„So, das wissen Sie also auch schon?“
„Ach, bitte Sie, die ganze Stadt weiß es bereits.“
„Wie weiter!“
„Ja, so was kann doch hier nicht verborgen bleiben.“
„Nun, und was sagt man?“
„Der Wirt zuckte die Schulter und lächelte wieder etwas eigenmächtig.“
„Dann, was sagt man?“
„Nun, der Herr Fröhlich ist ein Mann, der Sie nicht denken.“
„Dem jungen Maler wurde es nun doch etwas unbehaglich — er bebauerte die beiden schon, den beiden Damen so etwas eingebracht zu haben; lange aber hielt diese Stimmung nicht an, dann sagte der Oberwart und schickte den Fröhlich ein, er sagte sich, „Was kümmert mich der Stadtbesuch! Du nimmst dein Gut, so du es findest, und kehrt dich an keinen Menschen!“
Und dann erwiderte er dem Wirt lächelnd: „Nun lassen wir den guten Leuten hier das Vergnügen, zu reden, was ihnen Spaß macht.“
„Dann, sagte er sich wieder und nahm das erste Fröhlich ein, er sagte sich, „Was kümmert mich der Stadtbesuch! Du nimmst dein Gut, so du es findest, und kehrt dich an keinen Menschen!“
Und dann erwiderte er dem Wirt lächelnd: „Nun lassen wir den guten Leuten hier das Vergnügen, zu reden, was ihnen Spaß macht.“

Bekanntmachung.

Die diesjährigen **Kirschen** in den hiesigen Kommunal-Anpflanzungen und des Diakonats sollen

Mittwoch, den 29. Mai 1912, nachmittags 3 Uhr,
im hiesigen **Ratskeller**

unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen im Wege des Meistgebots verkauft werden.

Nebra, den 23. Mai 1912.

Der Magistrat.
Präsident.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige **Kirschenanhang** der Rittergüter **Nebra** mit **Wippach** und **Birkigt** soll

Mittwoch, den 29. Mai cr., nachmittags 3 1/2 Uhr,
im hiesigen **Ratskeller**

unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden. Der Anhang ist gut bis mittel.

von **Hellborn'sches Rentamt.**

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Anhang an **Süß- und Sauerkirschen** in den Plantagen des Rittergutes **Zingst** b. Nebra soll

Mittwoch, den 29. Mai cr., nachmittags 4 Uhr,
im **Ratskeller** zu Nebra

unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. Die Rittergutsverwaltung.

Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige **Kirschanhang** der Rittergüter **Bigenburg, Reinsdorf, Weißenschirmbach, Derschmon, Kleinschäbdt** und des gräflichen Gutes zu **Spielberg** soll

Donnerstag, den 30. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr,
im **Ratskeller** zu **Bigenburg**

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Pferde- u. Zuchtvieh-Auktion.

Sonnabend, den 8. Juni ds. Js., sollen wegen

Uebergabe der Wirtschaft

auf dem Gute des Herrn **Kettmann** in **Catersdorf** Station **Hannsburg** b. Zeitz, von **Vormittag 10 Uhr** ab verkauft werden:

- 7 sehr gute **Arbeits-Ochsen**
- 1 dreijähriges **Fohlen** (belgischer Hengst-Oldenb. Stute)
- 1 erstklaffiger **Zuchtbulle** (im vorig. Jahre a. d. Simmental importiert)
- 28 reinblütige **Simmentaler Kühe** (sämtlich eingetrag. Verbuchtiere)
- 18 Stück reinblütiges **Simmentaler Jungvieh** (mit Abstamm.-Nachweis; darunter 5 jüngere Bullen).

Jeden **Mittwoch** bin ich in **Nebra** **Vormittag 9-1 Uhr** im **Gasthof** zu sprechen.

Effing,

Rechtsanwalt und Notar
zu **Freyburg a. U.**

Darlehne an solvente Personen jeden Standes, so-
Hypotheken in jeder Höhe auf Stadt- und Landwiesen schnell und kulant durch „**Commandit-Gesellschaft**“ Leipzig, postlagernd, Rückporto belegen.

Speisekartoffeln, wohl-
schmeckend, verkauft
Robert Kretzschmar.

Gewerbe- und Industrie-(Jubiläums-) Ausstellung



QUERFURT
vom 15. bis 25. Juni 1912

Wurmöl!

Sicher wirkendes, wohlschmeckendes Wurm-
mittel à 30 Pfg. bei
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Verlangen Sie ausdrücklich

Harzer Sauerbrunnen
„**Grauhof**“,

wenn Sie einen wirklich wohlschmeckenden, er-
frischenden, bekömmlichen Harzer Sauerbrunnen
trinken wollen.

— Überall erhältlich —

Generalvertrieb durch:

R. Barthel, Nebra a. U.
Fernsprechanschluß Nr. 10.

Ziegelei des Rittergutes Zingst bei Nebra.

Elektrischer Betrieb.

Verblendsteine, Hintermauerungssteine und poröse Steine

in bekannter guter Qualität sind wieder vorrätig.

Bestellungen, auch später auf **Dachziegel**, beim Ziegelmeister **Jakob** in **Nebra**.



Einheitspreis Mk. 12,50,
Curvausführung Mk. 16,50.

Alleinverkauf für Nebra

Hermann Sachse.
Nähe der Bahn.

Sonnabend **Knoblauchwurst**
warme
bei **Alwin Noack.**

Öhmig-Weidlich
Seife

aromatisch
ist und bleibt die beste
für den Haushalt.

Verkaufsstellen durch Placate kenntlich.
Zu haben bei: **Johann Hecker,**
Ad. Bischoff, in **Liederstadt; Louis**
Schlichting, in **Klein-Wangen; Alb.**
Vocke, in **Kirchscheidungen; Frz.**
Gölzner.

Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines strammen **Jungen** zeigen hocherfreut an

Hugo Hanckes und Frau
Lilly geb. Giese

Liederstedt, den 21. Mai 1912.

Schützenhaus.

1. Pfingstfeiertag, abends 8 Uhr,

großes Extra-Garten-Konzert,

(bei ungünstiger Witterung im Saale)

wozu freundlichst einladen **M. Schlichting. B. Wächter.**

Vertreter: **E. Bode, Nebra.**



Vertreter: **E. Bode, Nebra.**

Bornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugend-
festes Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und
ein feines Zeichnen. Alles dies erzeugt die allein echte
Stiekenperle-Ettenmilch-Seife
à Stück 50 Pfg., ferner macht der
Saba-Cream
rote und ruffige Haut in einer Nacht weiß und
sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Walter Gutsmuths.

Persil
wäscht
selbsttätig
und
müheless!

Bestes selbsttätiges Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Ehrlich nur in Original-Paketen,
nimmals lose.
HENKEL & Co., DÖSSELDORF.
Allein-Fabrikanten auch der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Stube, Kammer und Küche

zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Zu
erfragen in der Expedition d. Bl.

Theater im Preussischen Hof.

1. Pfingstfeiertag, abends 8 1/2 Uhr,
„**Eine Heirat auf Probe**“.

Neuestes Preis-Lustspiel in 3 Akten
von J. Sellau.

Nachmittag 4 Uhr **Kinder-Vorstellung:**

„**Der Glockenguß zu Breslau**“.

2. Pfingstfeiertag, abends 8 1/2 Uhr,
Abelsstolz und Bürgerehren.

Original-Preis-Lustspiel in 4 Akten
von Dr. Karl Köpfer.

Um zahlreichen Besuch bittet
die **Direktion Feinert.**

Ratskeller.

Benndorfs Theater.
Am 1. Feiertag, abends 8 1/2 Uhr,
„**Der wilde Herzog**“.

Zaubermärchen in 5 Akten.
Nachmittags 3 1/2 Uhr,
Extra-Kinder-Vorstellung.

Zum Schluß derselben Auftritte der
kleinen Schwestern **Kathi** und **Emmy** in
ihren arkonischen Trio mit „**little Hans**“.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst
ein **M. Benndorf.**

Empfehle zu den Feiertagen:
ff. gekochten u. rohen Schinken,
Mortadella, Presskopf,
Sardellen- u. Zwiebelleberwurst,
Zungenwurst u. Knoblauchswurst
Otto Rixrath.

Pfingstpostkarten
empfeht **Buchdruckerei Nebra.**

Deutscher Flotten-Verein.
Am **Mittwoch, den 29. d. Mts.,**
abends 8 1/2 Uhr,
findet im **Schützenhause** ein

Lichtbildervortrag

über „**Eine Flottenfahrt**“ statt, gehalten
von Herrn **Lehrer Eisert-Oferwick.**
Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie
Gäste sind herzlich willkommen.
Besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Trübsinn- und Finnen-Ver-
fänger-Verein zu Nebra.

Da in letzter Generalversammlung eine
Beschlussfähigkeit nach § 12 unserer Statuten
nicht erzielt worden ist, soll eine nochmalige
Generalversammlung

Sonnabend, den 1. Juni, abends 8 Uhr,
im Vereinslokal „**Schützenhaus**“
stattfinden. Die in dieser Verammlung
gefaßten Beschlüsse sind gültig.
Der **Vorstand.**

Pfingstfeiertage

steht auf dem **Schulplatz** mein
Auto- und Velodromkarussell
zur Benutzung.

Es ladet freundlichst ein **der Besitzer.**

Vitzenburg.

Anstich von
ff. Coburger Bier
Um gütigen Zuspruch bittet
Otto Wirthmann.

Schützenhaus.

Den 2. und 3. Pfingstfeiertag,
sowie **Kleinpfingsten,**
von nachmittags 3 Uhr an,

Pfingsttanz,

wozu freundlichst einladen
die **Pfingstgesellschaft.**
Schlichting, Schützenhauswirt.

Klein-Wangen.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie
Kleinpfingsten, von nachm. 3 Uhr ab,

Pfingsttanz

im **Freien,**
wozu freundlichst einladen
die **Pfingstburschen. Neumann.**

Reinsdorf.

Den 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie
Kleinpfingsten, von nachmittags 3 Uhr ab,

Pfingsttanz im Freien.

Hierzu laden freundlichst ein
Bernsheim. die Pfingstgesellschaft.

Liederstadt. „Gasthof zum

weißen Roß“.
Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie
Kleinpfingsten, von Nachm. 3 Uhr ab,

Pfingsttanz

in **Fürstens herrlichen zugreifen Garten.**
Für gute Musik und Bedienung ist gesorgt.
Um gütigen Zuspruch bittet
die **Pfingstgesellschaft. G. Fürste, Gastw.**

Beilage zu Nr. 42 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 25. Mai 1912.

Pfingsten.

Das Fest des heiligen Geistes steht wieder einmal vor der Tür. Wie vor fast zwei Jahrtausenden die Anhänger der Lehre Jesu am Tage des Pfingstfestes die Weihe des heiligen Geistes erhielten, so strömt noch heute alljährlich der eigene Zauber des Pfingstfestes selbst in verhärtete Herzen. Die goldige Maienpracht der Natur, der Lenzeszauber sonniglich geschmückter Fluren, das geheimnisvolle Weben des Frühlings in Wald und Krieb, alles das verfehlt seine Wirkung auf das Menschengemüt nicht. Wie eine Offenbarung der Liebe, Güte und Allmacht des Schöpfers wirkt gerade diese Feier, und wer sich ihrem tiefgehenden Einflusse entziehen könnte, täte besser, auf die Bürde eines Lebens zu verzichten, das ihm unter solchen Umständen zur Qual sein müßte. — Frühling, das ist die Lösung der Pfingsttage. Frühling auch im Menschenherzen, und wenn es sonst noch so selten von einem Strahle erwärmender Sonne getroffen worden. Und wer es gut meint mit der Menschheit und ihren letzten ewigen Zielen, der knüpft vielleicht an die Pfingsttage noch die Hoffnung: Frühling auch im Reiche der Völker. Noch zerfleischen sich alljährlich Duzende von Nationen in einem aus Rasenvorurteilen und Herrschaftsgelüsten geborenen Bruderkrieg. Möchte die Mahnung, die der Vater im Himmel selbst uns durch das Pfingstfest gab, auch an diesen geschichtlichen Tagen nicht unbemerkt vorübergehen. Ein Völkerfrühling aller Kulturenationen, ohne trennende Zwistigkeiten aber voll edler gemeinsamer Ziele — eine herrlichere Pfingstfeier könnte der Christenheit nie und nimmer beschieden sein. Leider ist es noch weit bis dahin, und wir müssen uns darauf beschränken, im Rahmen des Erreichbaren bescheidene Wünsche zu äußern. Und so wünschen wir allen Leserinnen und Lesern, daß die zum Feste gehegten Erwartungen im vollsten Maße erfüllt werden möchten. Frächtiges Pfingstmetter soll sein, voll Sonnenglut und warmer, belebender Witterung, glückliche, freudige Feststimmung wünschen wir allen und schließen in der Hoffnung auf einen zufriedenstellenden Verlauf der Feiertage mit einem kräftigen „Fröhliche Pfingsten“.

Bermischtes.

Ueber die Obsterte-Aussichten wird mitgeteilt: Bei der Tagung der 16. Vertreter-Verammlung des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirk der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle, am 21. Mai, wurde durch Punkt 7 der Tagesordnung: Bericht über die Aussichten für die diesjährige Obsterte und über die Schäden, welche die Nachfröste verursacht haben eine überaus lebhaft ausgesprochene hervorgehoben. Die Berichte aus allen Gegenden lauteten sehr ungünstig oder nur ganz wenig günstig über die Ernteaussichten. Nicht allein daß durch die

Nachfröste im April und Mai viele Knospen und Blüten der Aprikosen, Pfirsiche und Südkirschen erfroren sind, nein auch die Kernobsterte ist in verschiedenen Bezirken ganz in Frage gestellt. Ganz besonders viel Schaden hat das letzte Unwetter am 14. Mai angerichtet. So zum Beispiel wurde berichtet aus der Mühlhäuser Gegend, daß dort starke Obstbäume buchstäblich glatt zu Boden lagen. Aus der goldenen Aue, der Altmark, Erfurt, Merseburg, Magdeburg u. a. wurde geklagt über große Frostschäden, wovon alle tieferliegenden Distrikte betroffen seien; weniger die Höhenlagen. Kurz zusammengefaßt darf man wohl sagen, daß die Ernteaussichten für Aprikosen und Pfirsiche schlecht, für Südkirschen, Birnen, Stachel- und Johannisbeeren mittel, Sauerkirschen, Apfel und Erdbeeren mittel bis gut sein werden.

Von der Anstrich, 22. Mai. Die Gewitter am gestrigen Abend berührten unsere Gegend nur in ihren Ausläufern, waren aber von sehr ergebnisreichen Niederschlägen begleitet, so daß nimmehr alle Getreide- und Klearten einen selten üppigen Stand zeigen. Auch mit dem Bezirhen der Rüben ist bereits begonnen worden. Auf den Roggenfeldern ist hie und da Lager entstanden.

Stadtverordneten-Sitzung

am 21. Mai 1912.

Anwesend die Magistratsmitglieder und 10 Stadtverordnete.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Herr Stadtverordneter-Vorsitzer Rabisch des verstorbenen Herrn Beigeordneten Hellmuth und ehrt die Verammlung das Andenken an denselben durch Erheben von den Sihen.

1. Der neu gewählte Herr Magistrats-Assessor Barthel wurde durch den Herrn Bürgermeister in sein Amt eingeführt. Er wurde auf die Pflichten, die ihm nimmehr obliegen würden, hingewiesen. Ausdrücklich hervorgehoben wurde von dem Herrn Bürgermeister, daß es unbedingt notwendig sei, als städtischer Vertreter objektiv zu handeln, was Herr Barthel auch zu tun versprach.

2. Die Gründung einer gewerblichen Fortbildungsschule ist durch den Herrn Regierungs-Präsidenten angeregt worden. Alle gewerblichen Arbeiter (Maurer, Zimmerer, Klempner, Dachdecker, Fleischerlehrlinge, Kaufmannslehrlinge, Fabrikarbeiter usw.) hätten die Schule zu besuchen, wogegen die landwirtschaftlichen Arbeiter, Tagelöhner usw. von der Schulpflicht nicht erfaßt würden.

Die Schule würde demnach nur halbe Sache sein und beschließt die Verammlung einstimmig, die Errichtung einer solchen abzulehnen.

3. In der städtischen Sandgrube machen sich verschiedene Arbeiten nötig, und soll vorher eine Befestigung durch die Stadtverordneten erfolgen.

4. Der Städtetag findet in diesem Jahre in Osterburg statt, den der Herr Bürgermeister besuchen wird.

5. Der Freiwilligen Feuerwehr wird zur Teilnahme an dem Verbandstage in Cönnern eine Reisebeihilfe von 20 Mk. bewilligt.

6. Der Königl. Herr Kreisarzt hat eine bakteriologische Untersuchung des Leitungswassers vorgenommen, die eine Beanstandung desselben nicht ergab.

7. In einer der früheren Sitzungen war angeregt worden, den Herrn Landwirt Becke zu veranlassen, die unterste Stufe seiner Haustreppe zu entfernen, um den Bürgersteig dort für den Fußgängerverkehr zu gewinnen.

Die Angelegenheit verursacht aber für die Stadt erhebliche Kosten und soll deshalb bis auf weiteres auf sich beruhend bleiben.

8. An der Wegendorferstraße waren Kirchbäume eingegangen und hatte die Plantagenkommission nach pflichtmäßigem Ermessen beschlossen, diese durch Kernobstbäume zu ersetzen. Es waren früher schon wiederholt Kirchbäume nachgepflanzt worden, die aber nie aufkamen oder nach einiger Zeit wieder eingingen. Wegen der Anpflanzung von Apfelbäumen waren nun der Kommission aus gewissen Kreisen der Bürgerschaft Vorwürfe gemacht worden, das aber zu unrecht. Diese Leute wollten Kirchbäume wieder nachgepflanzt wissen, was aber verkehrt gemein wäre. Eingeholte Gutachten vom Deutschen Pomologenverein, Provinzialobstgarten und von der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer sprechen sich übereinstimmend dahin aus, daß an Straßen in Plantagen es unbedingt Notwendigkeit sei, bei Nachpflanzungen Fruchtwechsel, d. h. an Stelle von Steinobstbäumen Kernobstbäume zu pflanzen und umgekehrt, stattfinden zu lassen. Das Geld sei sonst von vornherein auf die Straße geworfen. Die Plantagenkommission hat also sehr richtig gehandelt und möchten das nun auch diejenigen Herren, die in ihrer unrichtigen Anschauung die Kommission auf den Bierbänken herumerschleppten, endlich einsehen.

9. Von dem Kohlenhändler Bauer war in der Öffentlichkeit ausgesprochen worden, daß der Kohlenhändler Müller der Stadt im vorigen Jahre Mühelner Briketts-Märke „A. K. W.“ anstelle der Raumburger Briketts geliefert habe und die Stadt gewissermaßen übervorteilt worden sei. Er hätte dieselben Briketts um 4 Mk. billiger liefern können. Es ist nun zwar als richtig festgestellt, daß eine Lowry obiger Briketts mit ausgeliefert worden ist, was aber lediglich auf ein Versehen der Müllerschen Leute zurückzuführen ist. Dagegen kann aber nicht davon die Rede sein, daß die Stadt benachteiligt wurde und die Briketts um 4 Mk. billiger hätten geliefert werden können, da sie nach Auskunft des Werkes im vorigen Sommer 129 Mk. franko Nebra gekostet haben und von Müller 132 Mk. berechnet wurden.

Hierauf geschlossene Sitzung.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 23. Mai 1912.

1. Die nach den beiden Kalkschächten „Delas und Nebra“ durch den Wald des Rittergutes führenden Wege sind für den Durchgangsverkehr durch Warnungstafeln gesperrt. Es sind wiederholte Befragungen wegen Zumiderhandlungen gegen das Verbot erfolgt. Im heutigen Termin sollte nun über den Einspruch des Bergmanns Paul Daniel in Großwangen gegen eine wegen gleicher Übertretung ihm zugegangene Strafvorfugung verhandelt werden. Da von vornherein der Einspruch keine Aussicht auf Erfolg hatte, zog es Daniel vor, das Gericht nicht weiter damit zu belästigen und nahm die polizeiliche Strafe an.

2. Welcher Unfug durch hiesige junge Leute getrieben wird, vornehmlich von solchen, die sich auch in mancher anderen Beziehung hervortun, beweist folgender Fall: Weil der Kaufmann Flade hier die „Liebele“ seines 16jährigen Dienstmädchens Hoffmann mit gleichaltrigen „Jünglingen“ nicht dulden wollte, folle er dafür büßen und wurde der Plan geschmiedet, ihm eine „auszuwickeln“. Man paßte die Gelegenheit ab, wo Flade nicht zuhause war und verstopfte die Schlüßelbächer des Hauses. Nur nach Überwindung von Hindernissen war es ihm und seiner Frau möglich, in sein Grundstück zu kommen. Ein ander mal wurden die Türklinken mit Senf beschmieret, auch Frau Flade noch besonders durch den Arbeiter Karl Schlegel aus Nebra in unerhörter Weise belästigt. Dieser stand heute unter Anklage und dank seines jugendlichen Alters kam er mit 9 Mk. Geldstrafe oder 3 Tagen Haft davon.

3) Die Ehefrauen Wilhelmine Frenzel, Hedwig Kropf und die Witwe Wilhelmine Martins zu Nebra, waren angeklagt, aus dem Forst des Rittergutes dürre Klefern entwendet zu haben, die sie vorher mittels einer Säge vom Stamme trennten. Jede wird zu 6 Mk. Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängnis und in den Werterlaß verurteilt. Die Höhe der Strafe schreibt das Forstidestahlsgefeg vor.

4. Der Arbeiter Otto Wege zu Nebra war aus seiner Wohnung zwangsweise entfernt worden, und mußte deshalb im Wege öffentlicher Armenfürsorge durch den hiesigen Ortsarmenverband untergebracht werden. Da er es unternahm, sich nun ein Unterkommen andernwärts ernstlich zu bemühen, wurde er von der Polizeiverwaltung als der zuständigen Behörde in eine Haftstrafe genommen. Wege erhob gegen die Strafvorfugung Einspruch und wurde heute über ihn eine Geldstrafe von 6 Mk. oder 2 Tage Haft verhängt.

Bekanntmachung.

Die Aushebung für die Stadt Nebra findet am
Sonnabend, den 8. Juni 1912, vorm. 8^{1/2} Uhr, in der Sektkellerei zu Freyburg a. U.
statt.

Die Militärpflichtigen erhalten die Bestellungsbefehle zugestellt und werden auf pünktliche Be-
folgung hingewiesen.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Militärpflichtigen haben sich bei dem Königl.
lichen Herrn Landrat unter Vorlegung ärztlicher, von der Polizei-Behörde beglaubigter Zeugnisse
rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle ohne genügenden Grund Ausbleibenden
oder zu spät Erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben.

Militärpflichtige, welche erst nach der ersten Aushebung hierher verzogen sind, und sich in
diesem Jahre noch keiner Ersatzkommission vorgestellt haben oder zur Bestellung vor der Ober-Ersatz-
kommission verpflichtet sind, haben sich sofort unter Vorlage der Lösungs- bezw. Geburtscheine bei uns
zu melden.

Zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte, welche von einem Truppenteile als unbrauch-
bar abgewiesen sind, und infolgedessen von der Ober-Ersatzkommission eine endgültige Entscheidung zu
empfangen haben, haben sich, falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des Berechtigungscheines
und des über die erfolgte Abweisung erhaltenen Ausweises, sofort bei dem Königlichen Herrn Landrat
zu melden.

Die etwa bei der diesjährigen ersten Aushebung als unbegründet zurückgewiesenen, sowie begründete
Reklamationen unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung durch die Oberersatzkommission.
Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Erwerbs- und Unterstützungsfähigkeit die
Reklamationen gestützt sein sollten, im Aushebungstermine mit anwesend sein.

Reklamationen, zu denen die Veranlassung erst nach der ersten Aushebung eingetreten
ist, sind nach dem vorgeschriebenen Formulare in doppelter Ausfertigung bis spätestens den
15. Mai d. Js. an den Königlichen Herrn Landrat in Querfurt einzureichen.

Militärpflichtige, welche an Epilepsie oder sonst äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen zu leiden
behaupten, haben dies durch ein Zeugnis des Kgl. Herrn Kreisarztes nachzuweisen, oder im ersteren
Falle auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermine zu stellen.

Die Mannschaften haben mit reingewaschenem Körper und reinlicher Leibwäsche zu erscheinen.
Nebra, den 10. Mai 1912. Der Magistrat. Pröschold.



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: Carl Schramm, Naumburg a. S.

Häuslicher Ratgeber

Hermann Hilger Verlag Berlin W 9.



Wöchentliche Familien- und Modenzeitung
Preis 15 Pf. wöchentlich.

Diese wöchentliche Zeitschrift enthält alles für das Haus Nützlich:
Gute Unterhaltungslektüre, Illustrationen, Praktische Moden
für Erwachsene und Kinder, Wäsche, Handarbeiten, Praktische
Reisen, jeder Art, Ratgeber, gute Kochrezepte, Briefkästen.

In allen Abbildungen der Mode-
seiten werden gebrauchsfertige
Gratisschnitte geliefert.

Jeder Donnerstag ist mit 1000 M. bei
Lohnfall durch Unfall versichert und
s. auch Mitglied des Reichsbundes.

Probehefte gratis durch jede Buchhandlung und
Hermann Hilger Verlag, Berlin W 9.



Caviar, Lachs, Delfardinen, Hummer,
Mixed pickles und Pfeffergurken, sowie
Kollmöpfe in Milch-Sauce
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,
Krampf- und Keuchhusten

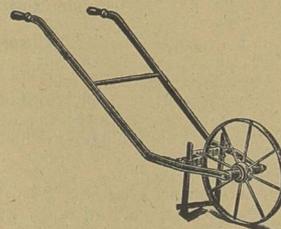
Kaiser' Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“.

6050 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den sicheren
Erfolg.

Außerst bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben
in der Adler-Drogerie in Nebra.

R. Sturm,
Querfurt.
Spezialfabrik für Handhackmaschinen.



Beste Handhackmaschine der Gegenwart
für Rüben und Getreide, verstellbar
für jede Reihenweite.
Auf Wunsch auch auf Probe.

Zarte, weisse Hände

erzeugt die herrlich duftende „Sametin“. Bei
aufgesprungenen, roter rissiger Haut und bei
Frostbeulen von unvergleichlich schneller Wir-
kung, à Flasche 60 Pfg. bei
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Bismark-Heringe,
Hering in Senf-Sauce,
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Hausfrauen, haltet die
Familien-
Zeitschrift:
Deutsche
Moden-Zeitung

Sie ist unübertroffen und
kostet vierteljährlich nur
1 M. 25 Pfg.
durch jede Buchhandlung
oder Postanstalt

Probe-Heft frei vom Verlag Leipzig, Schloß 9

Wenn Sie
nicht essen können, sich unwohl fühlen,
bringen Ihnen die
ärztlich erprobten
Kaiser's
Magen-Pfeffermünz-Caramellen

sichere Hilfe. Sie bekommen guten
Appetit, der Magen wird wieder einge-
richtet und gestärkt. Wegen der beleben-
den und erfrischenden Wirkung unent-
behrlich b. Touren. Paket 25 Pfg.,
Dose 15 Pfg. in der
Adler-Drogerie in Nebra.

Kirchliche Nachrichten.

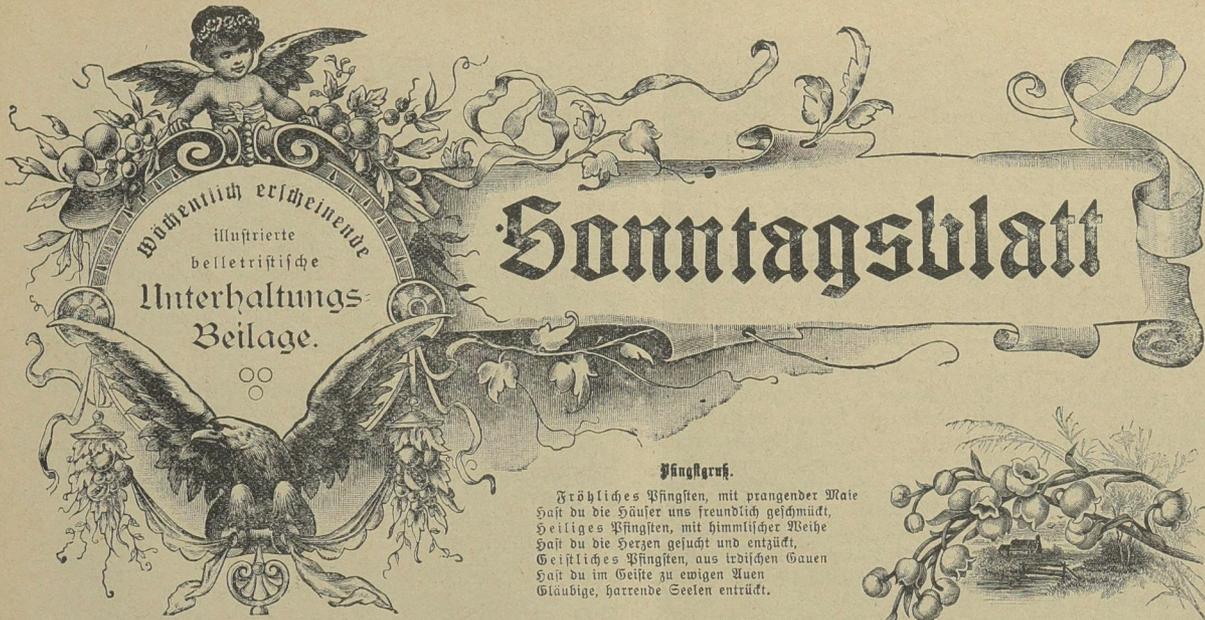
1. heil. Pfingstfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft
in Berlin.

2. heil. Pfingstfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für die Heidenmission.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 23. Mai Albert Erich Zähne.

1. Pfingstfeiertag, Abend 1/8 Uhr.
Sungfrauenverein.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Pfingstgraf.

Fröhliches Pfingsten, mit prangender Maie
Sait du die Häuser uns freundlich geschmückt,
Heiliges Pfingsten, mit himmlischer Weihe
Sait du die Herzen gelücht und entzückt,
Geistliches Pfingsten, aus irdischen Gauen
Sait du im Geiste zu ewigen Auen
Glaubige, harrende Seelen entrückt.



Die Freunde.

Roman von Friede S. Kraze.

(7. Fortsetzung.)

Desirée war durchaus ehrenhaft, und die stille Anmut ihrer Manieren hätte in jeden Salon gepaßt. Dennoch — ein Elverdale und eine kleine Fußmacherin! Es war und blieb undenkbar. Und schweren Herzens gab Mademoiselle einen Plan auf, den sie sich im Anfang ausgedacht hatte. Sie konnte die Kleine nicht einmal in der Woche ständig als Tischgast bitten für die Zukunft. Man mußte nur hoffen, daß die Zeit des Malens gut vorüberging für alle beide. Denn — ihr liebes, kleines Herz — sollte es nicht auch ein wenig Feuer gefangen haben?

Montag abend, als Desirée davongehuscht war, hatte Frank einen Einfall. Morgen war die letzte Sitzung. Er vermied, daran zu denken. Es konnte das ja nicht der Schluß sein. Aber er wollte über diesen Punkt nicht klar sehen. Während des Malens hatte er immer nur ein paar Worte mit Desirée gewechselt, beide hätten sie während der Arbeit nicht reden gekonnt. Aber er wollte sie nun noch einmal so recht von Herzen lachen und plaudern hören, wie an jenem Morgen in der Weinlaube. Einen hellen Tag im Freien mit ihr allein wollte er haben. Sie kannte die Umgegend, von Paris noch gar nicht. Barbizon wollte er ihr zeigen. Sie würde es ihm nicht abschlagen. Ja, einen Tag in Barbizon! — Er war hinausgelaufen und ein paar Stunden gerannt, draußen im Bois. So freudig machte ihn dieser Gedanke.

Als Desirée am folgenden Tage zur gewohnten Stunde kam, war nichts Außergewöhnliches an ihr wahrzunehmen. Nur ein wenig langsamer als sonst schritten sie die Treppen

hinaufsteigen, und der Ausdruck ihres Gesichtes hatte etwas so Großes, so Wunderbares in seiner hingebenden Tiefe, daß Frank sie wie hingerissen ansah. Sein Bild, sein Bild! So hatte er noch niemals gemalt.

Sernach war das Werk getan. Nur noch um ein paar Änderungen des Hintergrundes handelte es sich, wozu Desirée nicht nötig war. Er durfte nicht selbstständig sein. Nicht eine Minute länger als unbedingt nötig war, durfte er ihre Zeit in Anspruch nehmen. Und als er aufstand und den Pinsel beiseite legte, und von dem Bilde zu ihr und von ihr zum Bilde sah, hätte er nicht sagen können, was seine Seele füllte. Ein helles Jauchzen sang in ihr und eine tiefe Feierlichkeit, aber ganz verborgen, ganz heimlich. Da zitterte ein Schluchzen. Er wollte das Schluchzen nicht hören. Er trat zu dem Mädchen: „Desirée, haben Sie Dank, liebe, liebe Desirée!“



Pfingsten.

As

Am Pfingsten war's
ich ging hinaus,
Es duftete um mich
her;
Die ganze Welt ein
Blumenstrauch —
Und mir das Herz
so schwer.

Wohl lachte hell der Sonnenschein,
Doch bann' er nicht meinen Schmerz —
Ich fühle mich so arm, so klein,
So schwer war mir das Herz.

Da fand ich dich, mein Liebchen, du
Der Pfingstgeist schickte es so —
Jetzt bin ich groß und reich dazu
Mein Herz ist leicht und froh!

sah es nicht. Noch immer empfand er ihres Blickes süße Inbrunnst und hegte sie als einen Schatz.

Dann sagte er ihr von seinem Plan mit Barbizon. Von dem Walde, dem Bach und den efeumrankten Stämmen redete er. Es sollte das Letzte sein, worum er sie bat. „Für jetzt,“ fügte er in seinen Gedanken hinzu — „für jetzt!“

Ihre Wangen waren blühend geworden, und ihr Atem ging schneller. Er sah, wie sie kämpfte. Er wußte nicht einmal den geheimsten Grund davon, aber es schmerzte ihn, daß sie um seinetwillen in Zwiespalt mit sich selbst geriet. Das Gefühl des schützenden Bruders kam über ihn und führte seine Hand leise und behutsam über ihr Haar.

Sie stand wie erstarrt unter seiner Berührung. Die fliegende Röte ihrer Wangen war einer tiefen Blässe gewichen. Noch einmal hob sie langsam ihre Wimpern und gab ihm die ganze, süße Inbrunst ihres Blickes. „Ich werde pünktlich auf dem Bahnhof sein,“ sagte sie dann kaum hörbar.

Zwanzigstes Kapitel.

Sie war gekommen. Nicht in dem grauen Leinentleid, in dem er sie gemalt. Ein einfaches, weißes Musselinkleidchen hatte sie an, ganz bedeckt mit kleinen, hellen Rosensträuken, und einen weißen Hut mit grünem Band garniert.

Frank starrte sie an; sie kam ihm ganz neu vor. Etwas rührend Liebliches war über ihr. Wenn er sie so gemalt hätte, würde er seinem Bilde einen ganz andern Namen haben geben müssen. In dem heutigen Kleide erinnerte sie ihn noch viel mehr an Rose als in dem andern. Aber Frank dachte gar nicht daran. Die Kleine war ihm nicht mehr die Erinnerung an Rose, sie war ihm Désirée.

Er war froh, daß niemand anders als sie beide in Barbizon ausstiegen. — Zuerst schlenderten sie in den Wald. Es war noch lange Zeit bis zum Dejeuner.

Er war glücklich wie ein Knabe. Er bemerkte es nicht, daß ein eigener, weher Zug um die Lippen der Kleinen schlich. Er konnte sich nicht satt sehen an ihrer holden Lieblichkeit. So, in ihrem hellen Musselinkleidchen, den Hut am Arm, im Walde schreitend, das mußte ein anderes, neues Bild geben! Eins von so süßem Zauber, daß jeder es begreifen konnte.

„Kleine Blumen — kleine Blätter.“

Das Goethesche Gedicht fiel ihm ein. Er hätte es ihr deklamieren mögen, wenn sie das Deutsche verstanden hätte! Statt dessen erzählte er ihr plötzlich von der Sesenheimers Idylle.

Sie hörte zu mit großen Augen; der Ausdruck des Leidens um ihren Mund vertiefte sich und haftete da, so daß er ihn jetzt sehen mußte.

Er stand still.

Eine plötzliche Angst überfiel ihn. „O Magali,“ sagte er, „tant bien aimée!“ Unwillkürlich waren ihm die Worte des Liedes aus Miræio auf die Lippen gekommen.

Er legte den Arm um ihre Schultern.

Sie stand regungslos. Wie im Fluge gingen die letzten zwölf Tage an ihrem Geiste vorüber. Von dem Morgen in der Weinlaube, als sie ihm die Verse aus Miraille deklamiert hatte, bis zu dem entsetzlichen Abend vorgestern, als sie nach Hause zurückgekehrt war.

Aber was ging sie jener Abend an? Einzig, was jetzt geschah, kam in Betracht. Es löschte alles aus, was jemals gewesen. Jetzt kamen die Schmerzen zu ihr, die sich wie Schwerter in die Seele graben. Und dennoch — keiner, der sie erduldet, mag sie missen, um des unaussprechlichen Segens willen, dessen Schwestern sie sind.

„O Magali!“ sagte Frank wieder. Seine Hand herzte ihr weiches, braunes Haar, und sie spürte die Süßigkeit seiner Küsse auf ihrem Munde. Sie öffnete ein wenig die Lippen. Wie auf dem Bilde.

Jetzt lebte sie. Um einer solchen Stunde willen lebt ein Mensch. Mit allem, was er sonst ist und schafft und leidet, verdient er sich nur diese eine Stunde. So war ihr Empfinden, und es gab ihren Küssen die keusche Glut und tilgte in ihrer Seele das Weinen.

„O Magali!“ Heute hatte er keinen andern Namen für sie als diesen. Frank riß sich von ihrem Hals: „Was sollen wir tun?“ fragte er.

Sie strich ihm die Haare aus der Stirn. Unendlich sanft und mütterlich war diese Bewegung. „Es wird alles vor-

übergehen,“ sagte sie leise. „Du wirst nicht immer leiden. Ah — wie unaussprechlich glücklich hast du mich gemacht!“

Ihr Blick umfing ihn. Und wieder beugte er sich zu ihrem Munde, zu ihren Augen und zu dem weichen, braunen Haar.

„O Magali, tant bien aimée!“ Wie eine Klage klangen die süßen Worte aus seinem Munde. Und wieder riß er sich von ihrem Hals: „Was sollen wir tun — was sollen wir tun?“ Seine Augen suchten ein Rätselvolles zu durchdringen. Da war das untadelige Weib. Mit der Seele makellos und herrlich wie der Leib. Da war die Liebe, von der er geträumt hatte, nach der er gedürstet hatte. Da war alles in ihm ausgelöscht, was ihn früher beseligt und gepeinigt hatte. Das Bild von Rose war blaß und tot, und nur Désirée lebte — nur Désirée!

Er sah auf dem zierlichen, seidengepolsterten Kokosessell die Urahnin, der Fürsten und Könige die Hand geküßt hatten. Er sah das Schloß im romanischen Stil, einer seiner Vorfahren, ein Edgerton, der mit Wilhelm dem Eroberer bei Hastings gefochten, hatte es erbaut. Er sah die Stibilder in der Galerie. Alle die stolzen, edlen Gesichter der Elverdalen und Schluppenbachs und der vornehmen Familien mit denen sie verschwägert gewesen.

Der alte Reichtum war nicht mehr, aber noch niemals hatte ein Tropfen unedlen Blutes sich mit dem ihren vermischt. Unedles Blut? In seinen Augen färbte sich das quälende Suchen. Sein Blick ging zu Désirée. Unedles Blut! — Sie? —

Er zog sie an sich. Er mußte ihr Abbitte tun für seine Gedanken. Wer stand höher von ihnen beiden?

Dann suchte er nach etwas. In seiner Rocktasche war ein Kästchen. Hastig riß er die Umhüllung los und öffnete es. Eine wundervolle, goldene Kette, mit einer einzigen großen, klaren Perle daran, nahm er heraus. Seine zitternden Finger knüpften dann den Schmut um ihren weißen Hals.

„Ich brachte dir die Kette, Désirée, zum Dank für alles, nein, zur Erinnerung. Sie hat eine neue Bedeutung bekommen. Sie ist ein Pfand, ein Pfand meiner Liebe. Nimm sie, Désirée, mein Lieb, mein süßes Lieb. Glaube an mich, vertraue mir, bis ich dich vor der Welt mein Weib nennen kann. Ich muß Hindernisse beseitigen — frage mich nicht. Alles wird gehen — ah, ich liebe dich!“

In ihren Augen glänzte es. Ein paar Tropfen rannen ihr über die Wangen. Nun war es geschehen. Das war das Höchste. Nun konnte sie sterben. Sie entzog sich seinen Armen und nahm sein Haupt in ihre Hände.

Ihr Blick ging über sein Gesicht. Die Augen, die Stirn, die Wangen, den Mund — alles koste ihr Blick und nahm es auf.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Im vierten Zimmer rechts von der Treppe des „Salon“ drängte sich beständig eine große Menschenmenge.

Das Bild, das die Anziehungskraft des diesjährigen Salons bildete und dem von der Jury der Preis zuerteilt worden war, stammte von einem Engländer.

Schon früher war Frank Edgerton günstig kritisiert worden. Aber eine derartige Schöpfung hätte man kaum von ihm erwartet.

„Eine Frau.“ Unter diesem Namen war das Bild im Katalog verzeichnet.

Rose Bedett hatte im Figaro darüber gelesen. Frank Edgerton! Zum erstenmal seit vier Jahren kam eine Kunde von ihm zu ihr.

Es ging ihr nicht mehr so gut wie in den ersten Pariser Wochen. Sie mußte wieder viel liegen. Wenn sie aber lag, so überfiel sie ein Verlangen, herauszukommen. Das ganze schäumende, brausende Leben sollte sie umrinnen, dann würde sie sich eins damit fühlen und neue Kraft empfangen. Zuhr man sie dann aber in ihrer Equipage aus, wohin sie verlangte, dann kam eine große Angst über sie. Sie mußte fort aus dem Treiben. Es war ihr immer, als ob sie draußen vor ihrer eigenen Seele stünde und nicht wüßte, wie man die Tür öffnet.

Nirgend, nirgend war ein Mensch, der ihr hätte helfen mögen. An Bücher wagte sie sich schon gar nicht mehr heran, die flachen nühten ihr nichts, und die tiefen konnte sie nicht verstehen. Ob ihr das Bild helfen könnte? Vielleicht. Eine fieberhafte Ungeduld überfiel sie plötzlich, zu dem Bilde zu kommen.

Sie ließ sich anziehen und den Wagen bestellen. Aber sie wollte allein fahren, weder die Jungfer noch der Diener sollte sie begleiten.

Sie brauchte niemand Lebwohl zu sagen. Ihren Mann sah sie kaum länger als eine Stunde am Tage. Aber sie ahnte nicht, was die Dienerschaft über seine ständige Abwesenheit sich erzählte.

Nur an das kleine Mojeskörbchen mit den grünen Seidenvorhängen trat sie noch einmal, ehe sie in den Wagen stieg.

Ihre kleine Dorry schlief, sie hatte die Hände zu Kästlein geballt. Aus dem kleinen, schwächlichen Dingelchen war ein herziges Püppchen geworden. Für ihre zehn Monate war sie schon sehr weit. Lange Geschichten erzählte sie, wenn sie abends unter der leuchtenden Ampel lag, wenn man auch kein Wort davon verstehen konnte, aber ihre großen, blauen Augen sahen dabei so klar und sonnig, daß Rose doch meinte, sie wisse, was dies ganze liebe Kauderwelsch bedeutete. Wenn sie nicht ausfuhr, hatte sie das Kind immer bei sich, und sie hing an, die kleine Dorry als eine Vertraute zu betrachten. Allerlei kleine, weße Fragen stellte sie an sie und nannte sie ihr liebes Dummchen, weil sie auch keinen Rat wußte.

Es war sechs Uhr abends, als Rosés Wagen vor dem Ausstellungsgebäude hielt. Sie hatte es mit Absicht so eingerichtet. Die meisten Menschen gingen jetzt zum Diner. So würde sie am ehesten allein vor dem Bilde sein. Sie ängstigte sich fast davor — wie vor einem Wiedersehen.

Unten kaufte sie einen Katalog, um sich zu orientieren. Dann stieg sie langsam die Treppe hinauf.

Fast auf jeder Stufe mußte sie stillstehen, um Atem zu schöpfen. Aber endlich war sie oben.

Saal vier, rechts von der Treppe — da hing es.

Hatte sie aufgeschrien, oder hatten es nur ihre Gedanken getan? Träumte sie jetzt, oder hatte sie früher geträumt?

Da war die See, die Irische See — da war sie selbst!

War sie es wirklich? Nein, nein, sie hatte sich getäuscht. Diese hohe, schlanke Gestalt in dem schlichten, grauen Leinenkleide — das war sie nicht. So hatte sie niemals gestanden oder die Hände aufgehoben. Und das Gesicht — nein, das waren nicht ihre Augen. Überhaupt, es war nicht ihr Gesicht. Sie setzte sich auf den roten Hauteuil, dem Bilde gegenüber.

„Eine Frau!“ wohin schaute sie? Übers Meer hin — da zog ein Schiff, ganz fern. Man sah ordentlich, wie es sich immer weiter entfernte. Dem Schiff nach blickte die Frau. Oder doch nicht? Ihre Augen sahen mehr als das Schiff. Ach, was sahen diese Augen? Wunderseltsame, holde Dingeschienen sie zu grüßen. Eine Frau! Diese Frau mußte unsäglich glücklich gewesen sein.

Oder — sie konnte sich plötzlich nicht begreifen, wie konnte sie sich nur so täuschen, die Frau weinte ja. Alle Schmerzen der Welt weinten in diesen Augen.

Eine tiefe Traurigkeit überkam sie, und dann, je länger sie das Bild ansah, auch ein leises Gefühl des Neides. Diese Frau hatte alles das, wonach sie selber verlangte, jetzt in den letzten Jahren. Und plötzlich wußte sie es: nur diese innerliche Herrlichkeit unterschied die Frau auf dem Bilde von ihr selber. So war ihre eigene Gestalt, so war ihr eigenes Gesicht, nur die Seele, die Seele, die Frank zu wecken gesucht in ihr mit tausend süßen Worten der Liebe, die hatte er in diese Frau hineingemakt. In ihre Haltung, in ihr Gesicht und vor allem in diese Augen! —

Ach, ihre arme Seele! Jenen Tag in Rhyl durchlebte sie wieder, als er ihr den Schmetterling geschenkt hatte, alle die Stunden, in denen dieses tiefe, fremde Klingen in ihr aufgehoben. Warum hatte sie ihre Seele nicht in seinen Händen

gelassen? Da wäre sie wohl aufgehoben gewesen. Vielleicht wäre sie gewachsen unter seiner Pflege. Ach, ihre arme Seele!

Plötzlich schreckte sie auf. Sie hatte ihr eigenes Schluchzen gehört.

Angstlich sah sie sich um. Da war niemand im Saal, nur eine Dame kam eilig vom Nebenzimmer her. Sie schritt auf das Bild zu. Als sie Rose erblickte, kehrte sie sich hastig um. Beider Augen tauchten ineinander, einen Augenblick. Dann noch einmal — lange, wie magnetisch zueinandergezogen. Dann aber ging es wie ein großes Entsetzen über beider Gesichter, und wie gejagt verließ die, die soeben gekommen war, wieder den Saal.

Rose erhob sich. Aber es schwindelte ihr. Sie konnte die Wirklichkeit nicht mehr festhalten. Alles rundum nahm ungeheure Dimensionen an. Es war, als ob sie in ein wallendes Nebelmeer herabstiege. Ein großer schwarzer Schatten — ein Riese, schien auf sie zuzukommen. Sie entsetzte sich. Sie wollte schreien, aber sie konnte nicht. Dann legte der große Schatten einen Arm um ihre Taille. Das war wohlthuend. Das Entsetzen verließ sie. Wasser wurde ihr gereicht. Und wieder später war es gar kein Riese mehr, sondern ein ganz richtiger Mensch, ein Herr, der ihr in den Wagen half und sich vor ihr verneigte. Sein Gesicht hatte irgendeine Erinnerung für sie, aber sie konnte nicht klar darüber werden.

Als sie eine halbe Stunde später auf dem Boulevard Hausmann anlangte, begegneten ihr zwei Ärzte und ein fremder Herr. Die Dienerschaft empfing sie mit verstörten Gesichtern, man verwehrte ihr den Eintritt zum grünen Salon. Dort drinnen lag ihr Mann. Er hatte in ziemlich sonderbarer Gesellschaft einen Ritt nach St. Cloud gemacht. Sein Pferd war gestürzt, und er hatte das Genick gebrochen.

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Nur die Hälfte der Laternen brannte noch am Quai d'Orsay, als Frank nach Hause ging. Er war ohne seinen Freund Trot. Der saß bis über die Ohren in seinen Dilettantischichten. Er konnte nicht jeden Abend darangeben, wie gern er auch gewollt hätte; denn keinen ging Franks Glück und Ruhm doch näher an, als ihn. Aber das Feiern nahm jetzt gar kein Ende. Es war Frank selbst zu viel. Trotzdem konnte er sich dem nicht ganz entziehen. Man hätte es ihm sonst für Unfreundlichkeit oder wer weiß was ausgelegt.

Heute abend war er bei Bassot gewesen, wo die Bonmots mit den Sektpropfen um die Wette geflogen waren. Jetzt ging er nach Hause, denselben Weg wie damals, als er Desirée getroffen hatte. Er befand sich in einer seltsamen Erregung. Er hatte Desirée nicht wiedergesehen nach dem Tage in Barbizon. Das waren nun drei Wochen.

Sie hatten eigentlich für den folgenden Tag ein Zusammentreffen verabredet in den Buttes Chaumont. Aber kurz vorher war ein Briefchen gekommen. Ihre Tante sei sehr krank. Sie könne sie nicht verlassen; er möchte sich gedulden. Schreiben solle er nicht, die Tante wäre argwöhnisch geworden. Sobald sie sich freimachen könne, würde sie wieder schreiben. Dann war noch einmal ein Zettelchen gekommen, das ihn auf die folgende Woche vertröstete, und seither nichts mehr.

Er war wohl zehnmal vor ihrem Hause auf und nieder gegangen, aber er hatte nichts von ihr erspähen können.

So hatte er Zeit zum Nachdenken gehabt. Daß er doch niemals klaren Verhältnissen gegenüberstand! Damals bei Rose hatte er sich nicht ganz und voll seiner Liebe hingeben können, weil so vielerlei dazwischen war; jetzt hier — er schämte sich seiner Gefühle — dennoch immer wieder tauchte der alte Edelitz vor ihm auf und das weißhaarige Haupt seines Vaters. Welcher Herkunft ist deine Braut? hörte er den Vater und alle seine vornehmen Verwandten fragen. Sie war Puzmacherin! Sie saß mit zwanzig andern armen Mädchen in einem dumpfen Zimmer und formte Schmetterlinge aus Schmelzperlen; sechs Sous verdiente sie in der Stunde!

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbschaft.

Pfingsterzählung von Emma Haushofer-Merk.

Durch die engen Vorstadtstraßen kam ein ganzer Zug von Arbeitern, von Kohlentruß geschwärzte, kräftige



Zug von nachzuhängen; abends saß er mit den Kameraden beim Bier und vergaß seinen Verlust. Aber in dieser Stunde vermählte er schwer die Gefährtin, mit der er vierzehn Jahre lang, schlecht und recht, zusammen gehaust hatte. Das Katherl, seine ältere Tochter, war noch ein halbes Kind und kam kaum zurecht mit der Arbeit und mit der Aussicht über die jüngeren Geschwister. Es gab manchmal eine angebrannte Suppe, und die Wohnung schaute auch viel unbehaglicher aus, als früher.

„Vater!“ sagte das Katherl, „heut' sind zwei Brief' kommen.“ Sie suchte erst ein wenig herum und brachte dann zwei große Schreiben.

„Vom Amtsgericht in Traunstein,“ las Michel erschrocken. Er meinte, vom Gericht könne nur Unangenehmes an ihn kommen. „Und vom Bürgermeister in Söchtling. Was das zu bedeuten hat?“

Den Brief des Bürgermeisters erbrach er zuerst. Da hieß es:

„Indem am 25. April der Bauer Franz Heißtrager in Lambach, Gemeinde Söchtling, durch ein Wagenunglück eines jähen Todes gestorben ...“

„Nein, so was! Der Franzel!“ rief Michel verblüfft. Dann riß er rasch das zweite Schreiben auf. Er mußte die Zeilen immer wieder lesen. Er schien ganz verwirrt und betroffen. Aber es war nicht die Todesnachricht, die ihn erschütterte. Den Bruder hatte er ja seit Jahr und Tag nicht gesehen; sie hatten nie besonders gut miteinander gestanden, und Michel hatte sich sehr benachteiligt gefühlt, als der Ältere den Hof übernahm und ihm sein Erbteil auszahlte. Was ihn nun so vollständig aus der Fassung brachte, das war mehr die Scheu vor dem Glück, die Angst, ob er auch glauben dürfe an das Unerwartete, das Unverhoffte. Aber da stand ja schwarz auf weiß die freudige Botschaft: „Wegen Regelung der Erbschaft des in Lambach kinderlos verstorbenen Bauern Franz Heiß-

Eine eigenartige Pfingstsitte.

Seit Hunderten von Jahren besteht in Reims die Sitte, daß von der Höhe der prachtvollen Kathedrale am Pfingstmorgen ein Priester Choräle durch ein riesiges Sprachrohr singt. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge am Domplatz versammelt, lauscht stets diesen eigenartig könennden Gefängen.

ten, die aus der Maschinenfabrik zum Mittagessen nach Haus eilten. Michel Heißtrager, ein großer, breitschulteriger Mann in den Dreißigern, stieg die schmale Treppe zu seiner Wohnung im dritten Stock hinauf. Jedesmal, wenn er mittags heimkam, hatte er ein schmerzliches Gefühl: „Die Theres' ist nicht mehr da!“ In diesen Minuten trauerte er immer wieder um die vor einem Jahre verlorene Frau. Im Lärm der Fabrik, beim Stampfen und Stoßen der Maschinen, hatte er keine Zeit, Erinnerungen



Ein musikalisches Wunderkind von 3 1/2 Jahren.

In dem Berliner Vorort Borsigwalde hielt kürzlich der noch nicht vier Jahre alte Knabe Hans Müller aus Tegel bei Berlin seinen ersten erfolgreichen Klavierabend ab.



Amerika	Deutschland	Herr. Ang.	England	Frankreich	Dänemark	Schweiz
15 577 500 000	14 272 000 000	7 423 513 000	4 275 800 000	3 475 900 000	984 690 000	897 530 000

Die Sparbüchsen der Kulturvölker.

Die Sparbüchsen der Kulturvölker.

Nebenstehendes Bild ist eine interessante statistische Darstellung: Es zeigt die Spartassenbestände der großen Staaten. Die beigeschriebenen Zahlen geben die gesamten Spargelder der Bevölkerung. Freilich darf man nicht übersehen, daß der Wert des Geldes in den einzelnen Ländern verschieden zu bemessen ist. Zieht man die Einwohnerzahl in Betracht, so kommen auf den Kopf des einzelnen durchschnittlich in Dänemark 364 M., in der Schweiz 254 M., in Deutschland 223 M., in den Vereinigten Staaten 176 M., in Österreich 151 M., in England 95 M., in Frankreich 88,5 M.

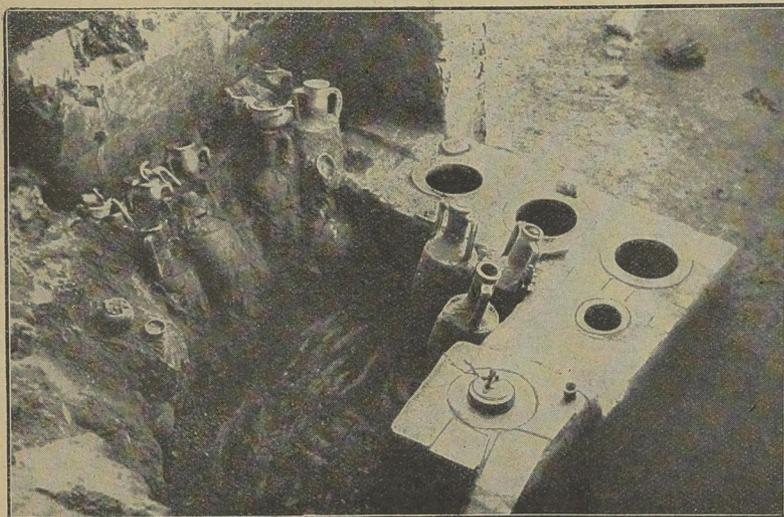


Schiffskatastrophen	
1707 (800 M.)	Engl. Admiralsschiff Association
1782 (900 M.)	Royal George
1800 (700 M.)	Engl. Kriegsschiff Queen Charlotte
1811 (1400 M.)	Engl. Kriegsschiff St. George, Delaware
1852 (454 M.)	Engl. Transportschiff Birkenhead
1861 (145 M.)	Deutsche Korvette Amazon
1870 (472 M.)	Engl. Kriegsschiff Captain
1875 (391 M.)	Deutscher Dampfer Schiller
1878 (650 M.)	Engl. Kriegsschiff Pr. Alice
1878 (263 M.)	Deutsch Panzer Gr. Kurfürst
1881 (700 M.)	Engl. Dampfer Victoria
1883 (478 M.)	Deutsch Dampfer Cimbria
1885 (223 M.)	Deutsche Korvette Augusta
1891 (574 M.)	Ital. Dampfer Utopia
1893 (422 M.)	Engl. Panzer Victoria
1895 (435 M.)	Span. Kreuzer R. Regente
1895 (352 M.)	Deutsch Dampfer Elbe
1896 (279 M.)	Salier
1898 (570 M.)	Franz. Dampfer Bourgogne
1902 (739 M.)	Engl. Camorta
1904 (1000 M.)	Amerik. D. Gr. Stocum
1905 (599 M.)	Jap. Panzer Mikasa
1905 (600 M.)	Norweg. Dampfer Norge
1906 (385 M.)	Ital. Dampfer Sirio
1912 (ca. 1500 M.)	Englischer Dampfer Titan

Statistik der bedeutendsten Schiffskatastrophen.

trader hat sich dessen Bruder Michel Heißtrader am 10. Mai im Zimmer 9 des R. Amtsgerichts in Traunstein einzufinden oder eine notariell beglaubigte Vollmacht an den Verlassenschaftsrichter einzuschicken.“

Ja natürlich, wenn der Franzl tot war... verheiratet war er net... sonst waren auch keine Geschwister da, er war der einzige Bruder....



Großartige interessante Ausgrabungen in Pompeji.

also das war wirklich so — wirklich wahr...! Überlegte Michel mit heißem Kopf.

Die Kinder hatten alle erwartungsvoll auf den Vater geschaut. Das Kathertl brachte das Kraut und die Kartoffeln, auch „das Geselchte“ für den Vater. Aber obwohl ihm der Geruch des Lieblingsgerichts in die Nase steigen mußte, ließ er immer noch in den Brief versunken. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller tanzten, und rief:

„Alle kriegts neue Feiertagskleider zu Pfingsten, neue Stiefel auch! Da, Kathertl, da hast zwei Mark, da kaufst einen Kranz für d' Mutter und tragst ihn ihr 'naus auf'n Gottesacker! Ich laß ihr auch einen schönen Stein setzen! Jawohl! Herrgott, Herrgott! Des wenn's derlebt hätt'!“

Und als die Kinder ihn alle mit großen Augen anglohten, da kam's wie ein wildes Auflachen aus seiner vom Glück förmlich zusammengepreßten Brust: „Eine Erbschaft hab' ich g'macht. Wenn ich den Hof verkauf', krieg ich ein schönes Geld! Ja, der Hof muß gut bejamm' sein! Mein Bruder ist ein sparsamer Mensch g'weien! Gott hab ihn selig! — Aber den Hof geb' ich nur her, wann mir einer das Geld bar auf den Tisch hinlegt! O, ich hab' schon meine Freund', die mir raten können! So dumm bin ich nimmer, wie amal!“

Die Kinder merkten bald den Umschwung in der Wertschätzung, die sie nun im Hause genossen, seit man wußte, daß sie „ein Geld“ kriegen sollten. Besonders Frau Afra Hofwinkler, die das gutgehende



Die Strich-Kumpler-Taube.

Der Eindecker, der auf der Berliner Luftfahrzeugs-Ausstellung zu sehen war, ist mit geschlossener Karosserie versehen, in der die Flieger geschützt gegen Wetter und Luftdruck Photographien und Meldungen fertigtstellen können. Die Fenster gewähren den erforderlichen Ausblick nach vorn und nach unten.

Großartige interessante Ausgrabungen in Pompeji.

Gegenwärtig hat man bei den Ausgrabungen in Pompeji, das bekanntlich 79 n. Chr. durch den Vesuv vernichtet wurde, neue Fundstellen aufgedeckt. Unser Bild zeigt eine Bar oder Schankstätte, deren wir in unserem heutigen Leben uns ebenfalls erfreuen, in derselben einen Apparat zum Wärmen von Wein und Wasser und, so unglaublich es klingen mag, in den Töpfen Wasserreste. Es sind natürlich noch weitere interessante Sachen ausgegraben worden, so z. B. ein Brunnen und verschiedene Skelette von Menschen, die scheinbar bei Vernichtung Pompejis flüchten wollten, denn ihre Stellung läßt darauf schließen.

Milchgeschäft im Vorderhause hatte, zeigte sich plötzlich von schmelzender Liebenswürdigkeit. Sie ließ die Kinder nicht vorüber, ohne ihnen Kuchen oder Schokolade zu schenken, sie lobte das Katherl, so oft sie ihr begegnete. Aber die Dreizehnjährige, die frühreif war, machte sich über die Gefälligkeit der blonden, schönfrisierten und modisch gekleideten Frau ihre Gedanken. Sie hatte einmal, als der Vater lange nicht zum Mittagessen kam und sie ungeduldig wartete, weil ihr Reis fast eingekocht war, beobachtet, wie er an der Treppe mit Frau Hofwinkler plauderte und diese ihm nah und dreist in das Gesicht lachte. Seitdem hatte sie Angst, diese Frau könnte ihre Stiefmutter werden. Katherl wußte, daß ihrem freundlichen Gesicht nicht zu trauen war, denn sie hatte mitangehört, wie die Hartherzige einen alten gebrechlichen Mann, der um ein Stück Brot bat, schimpfend davon jagte. Und dann stammte auch das Interesse der Frau für ihren Vater aus dieser letzten Zeit! Michel selbst war in sehr guter Laune. In seiner Stammkneipe hatte sich ein wohlbeleibter, zahlungsfähig aussehender Mann, Sebastian Stegmaier, der selbst in Lambach geboren war, eingefunden und ihm wegen Ankauf des Hofes in Lambach Vorschläge gemacht.

„Ich möcht' schon lang' ein Anwesen da draußen kaufen,“ hatte er gesagt. „Natürlich, das Haus ist alt, grad' zum Zammreihen recht. Der Bauernwald, der dazu gehört, ist auch nicht viel wert. Aber ich zahl' dir 30 000 Mark bar, weil ich meine alten Tage in meinem alten Dörfel zubringen möcht.“

30 000 Mark! Das klang dem Michel so berauschend an die Ohren, daß sein Freund Krallinger, der ihm beistand bei der Unterredung, ihm mit dem Ellbogen einen Stoß gab, er solle sich doch seine freudige Überraschung nicht so anmerken lassen. Aber es war ja viel mehr als er erwartet hatte. Sein Erbteil war nur etwas über 6000 Mark gewesen, und das Geld hatte ihm nur Sorgen und Verdruß gebracht, weil er es einem Unternehmer anvertraut hatte, der ihm glänzende Zinsen versprochen und der drei Jahre später verkracht war. Er hätte also am liebsten gleich zugegriffen. Stegmaier drängte auch, sie sollten den Verkauf richtig machen und zum Notar gehen, denn es wäre höchste Zeit, daß die Leute draußen bei der Frühjahrsarbeit wüßten, wer der Herr sei. Aber der bedächtige Krallinger warnte immer wieder vor einem raschen Entschluß, und es war ihm sogar gelungen, den Käufer, der auf den Hof verpicht schien, noch um 3000 Mark hinaufzusteigern. Trotzdem schüttelte er den Kopf, als Stegmaier nun plötzlich grob wurde und rief: „Länger laß ich mich nicht hinhalten. Behalt dein Gerümpel!“

Michel war völlig niedergeschlagen und hätte sich gleich ins Bodshorn jagen lassen, aber der Ratgeber raunte ihm tröstend zu: „Nur kalt!“ Der kommt schon wieder! Ich seh' auch gar nicht ein, warum du auf Pfingsten nicht einmal hinausfährst und dir dein Sach anschaußt. Jetzt, das ließ ich mir nicht entgehn, daß ich wenigstens ein paar Stunden lang auf meinem eigenen Grund und Boden stünd.“

„Da hast recht, Krallinger! Ich reiß' naus!“ rief der Michel. „Des soll ein Wort sein!“

Heiztrahers machen zu Pfingsten eine Landpartie! Das war ein Ereignis im ganzen Hinterhaus. Die Kinder waren außer sich vor Jubel. Pepi ließ von einem Schulkameraden ein Schmetterlingsnetz und Franzl bekam eine alte Botanikerbüchse geschenkt. Nur Frau Afra dämpfte mit ihren Bemerkungen die Seligkeit: „O Jesses, da werdet g'schwind genug haben — das ist ein 'nausgeschmissenes Geld! Auf dem Dorf, da gib't ja nix a's Misthausen. — Zum Auswachsen langweilig ist's auf dem Land.“ — Sie hatte den Plan gehabt, Michel am Feiertag zu einer Biermusik auf den Löwenbräukeller einzuladen und war nun sehr enttäuscht und geärgert, daß er fortging. Aber davon war der Michel nun nicht mehr abzubringen. Um fünf Uhr morgens war man schon am Pfingstsonntag auf den Beinen, um den Zug nicht zu veräumen. Bei der zweiten Station bekamen sie alle schon wieder Hunger, und es war gut, daß Katherl in ihrem Körbchen Brot und ein Stück Käse mitgenommen hatte.

„Du, Vater!“ rief einer der Buben, fast erschrocken, als plötzlich nach Rosenheim etwas Großes, Blaues am Horizont auftauchte. „Was ist denn das?“

Michel lachte: „Dummer Kerl! Der kennt die Berg net! Des ist doch der Wendelstein! Da bin ich in deinem Alter schon droben gewesen!“ — Aber das Verwundern kam erst, als sie dann ausstiegen und zu Fuß durch die Wiesen gingen.

„Kommt da kein Schutzmann, wenn man Blumen abpflückt?“ fragten die Mädchen ängstlich. — Die Feiertagsglocken klangen über das weite blühende Land. Nun sah man schon den Kirchturm von Lambach aufsteigen. Gepuzte Menschen kamen ihnen entgegen und riefen ihnen „Grüß Gott!“ zu. — Unter Obstbäumen begraben, lag der Hof. Michel fand den schmalen Wiesenweg, der darauf zuführte, doch gleich wieder. Er setzte sich auf der Bank vor dem Haus nieder, während die Kinder voll Neugier in den Stall schauten, Mistfäßer suchten, Blumen abrupften und die Hühner und Tauben bewunderten. Um ihn war es plötzlich so merkwürdig still. Nur die Schwalben zwitscherten, nur eine Amsel sang. Die Stille krampfte ihm förmlich das Herz zusammen, so ungewohnt war sie ihm. Und auf einmal fluteten die Erinnerungen auf ihn ein; auf einmal fühlte er sich so mächtig zurückversetzt in die Tage der Kindheit, daß ihm die Stadt und alles, was er da erlebt, nur mehr als wüßter Traum erschien. Wie die Mädchen stießen und hämmerten, wie die Luft erfüllt war von Kohlenruß! Und hier das reine Blau, die Sonne, der kühle, sonnige Hauch, der Frieden. Daß er das alles so ganz vergessen hatte! Noch regte sich nichts im Hause, nur der Hund in der Stube bellte auf, wenn die Kinder der Schwelle zu nahe kamen. Dann kehrten die Diensteute aus der Kirche heim, voran die alte Magd, die schon seit dreißig Jahren auf dem Hof war. — Sie schaute dem härtigen Mann, der auf der Hausbank saß, prüfend in das Gesicht: „Ja, grüß di Gott, Michel!“ rief sie freudig. Die Kinder mußten kommen und sie meinte mitleidig: „Aber die san blaß! Arme Hascherl! Wart', ich bring euch gleich was zu essen! Ihr habt g'wiß Hunger!“

War das ein Festmahl: das schwarze Roggenbrot, die frische Butter, der Honig und die dicke Milch, die so ganz anders schmeckte, als das bläulich verwässerte Getränk, das Frau Afra verkaufte. — „Im Stall sind zwei Kälber jubelten die Buben, die sich schon mit dem Oberknecht befreundet hatten. „Vater! Is des wahr, daß der Hof unjer gehört?“ frug dann der Pepi ungläubig.

„Freilich! Ich hab' ihn noch net verkauft!“
„Aber warum verkauftst ihn denn, Vater? So was Schönes gib'ts doch gar nimmer!“

„Ja mei! Möcht' ihr Bauern werden? Alle Tag um viere aufstehn! Euch abradern von früh bis auf d' Nacht?“

„Des müssen wir ja in der Stadt auch, wenn wir groß sind!“ meinte der Franzl nachdenklich. „Ich bleib da bei die Rüh und die Kälber. Ich schlaf beim Knecht!“

Michel saß mit nachdenklichem Gesicht unter den Kindern. Ein nie gekanntes Glück durchströmte ihn: Hier hat mir keiner was dreinzureden! Wie ein König bin ich hier, und in der Stadt drinn' ist es eng und schwarz und das Dach über meinem Kopf gehört einem andern! — „Was sagst denn nachher du, Katherl?“ fragte er das große Mädchel, das mit gespanntem Ausdruck in sein Gesicht blickte. Das Katherl aber dachte, daß die böse Frau Afra ihnen nicht auf das Land folgen würde, wo es ihr zu langweilig war. Eine Bergeslast fiel von ihrem jungen Herzen, und sie rief glücklich: „Dableiben möcht' ich, Vater, dableiben all mein Leben!“

Da atmete Michel auf aus voller Brust und reckte sich empor mit einem festen Entschluß: „Recht habt's, Kinder! Ich verkauf' net! Morgen kündig' ich die Wohnung und sag's in der Fabrik, daß ich die Arbeit niederleg! Und nachher heißt's: Pfüd di Gott, München!“ Er hob fast drohend die Faust, wie im Zorn auf die ferne Stadt, die ihn einmal eingefangen und seinem lieben Dorfe entfremdet hatte; dann feierte er mit seinen Kindern ein glückliches Pfingstfest.

Wärst du so klug, die kleinen Plagen
Des Lebens wüßig auszuweichen,
So würdest du dich nicht so oft genötigt sehn,
Die großen Übel zu ertragen.

Fürs Hauts.

Das Glas ist allen gleich und gut,
Ist auch beständig heut und morgen;
Der Reicher gibt's fürcht, Mühe, Sorgen,
Den Armen Hoffnung, Sinn und Mut.

Im Grünen.

Sonnenschein und Blütenduft, das ist ein
Bergnügen!
Wenn in blauer Matenluft hoch die Vögel
fliegen;
Wenn des Baches Wellen sich durch die
Blumen schmiegen,
Und die Schmetterlinge sich auf den Halmen
wiegen,
Ach, wie ist es da so schön, tief im Gras zu
liegen
Und zum Himmel aufzusehn — das ist ein
Bergnügen!
Robert Reinid.

Haushaltungsschulen.

Von A. Eimer.

Überall werden sie jetzt gegründet. Die
Erziehung und Ausbildung wird nicht mehr,
wie es früher meistens geschah, mit dem
vierzehnten Jahre als beendet angesehen.
Auch darin ist es anders, besser geworden.
Bewährte Kräfte widmen sich dem Allge-
meinwohl, leiten, lehren und fördern nach
bestem Wissen. Dadurch wird die früher oft
schmerzlich vermiedene Gelegenheit zur Ver-
breiterung ihrer Kenntnisse auch solchen ge-
boten, denen die Mittel zum Besuche teurer
Kurse zur Erlernung des Nötigen fehlen.
Für manches Elternpaar ist beim Heran-
wachsen der Töchter die Frage: „Wohin nun
mit dem lernbegierigen Kinde, damit es
sich umsehe und lerne, sich in die Welt zu
schicken“, eine recht schwerwiegende. Zwar
gibt es unendlich viele Haushaltungsschulen,
in denen, so verspricht man, die jungen
Mädchen zu perfekten Hausfrauen herange-
bildet werden sollen. Halten die Pensionis-
mütter nun auch wirklich Wort, indem sie
das ihrer Obhut anvertraute, fremde junge
Mädchen den eigenen Töchtern gleichstellen
und es in allen Zweigen des Haushaltes
nach Möglichkeit unterrichten? So sind ein-
mal die wirklich vorzüglichen Pensionate
mit Haushaltungsschulen für viele zu
teuer, und zweitens, was das Wichtigste ist,
ist ein einziges Jahr nicht ausreichend, alles
Wissenswerte zu erlangen. Auch im gewöhn-
lichen Haushalt bringt jede Jahreszeit ihre
ganz bestimmte Arbeit mit sich, die erst in
Jahresfrist wieder vorgenommen wird, so
z. B. das Einmachen, das Schlachten, die
Gartenbestellung usw. Gerade durch Wieder-
holung wird eine Sache immer besser be-
griffen und insolge dessen auch besser ausge-
führt. „Erfahrung“ heißt die Lehrmeisterin,
die vollkommene Hausfrauen anleitet und
alle Tage etwas mehr von der höchst wich-
tigen Kunst der Haushaltsführung erlangen
läßt. Woher soll denn aber einem jungen
Mädchen vor kurzem erst schulentlassenen Mädchen,
diese Erfahrung kommen? Nicht zu viel er-
greifen wollen, das Wenige aber gründlich
erlernen, ist gewiß von größerem Vorteil,
als die Vielwisserei, die keiner ersten
Probe standhält. Alles muß seine Zeit
haben, alles will ordentlich erlernt sein.
Sont zeitigt das flüchtige Erlernen des
nicht genügend begriffenen Stoffes die
schlimmste Frucht, die Halbbitdung. Sie
vermag den noch Unwissenderen zu blenden
und zu täuschen, kann aber dem tiefer
blickenden Menschen unmöglich imponieren.
Daher sollen die Eltern, welche nicht in
der Lage sind, ihr Kind selbst zu fördern,
was immer das Erstrebenswerteste bleiben
wird, die größte Aufmerksamkeit auf die
Auswahl des Aufenthaltes für die Tochter

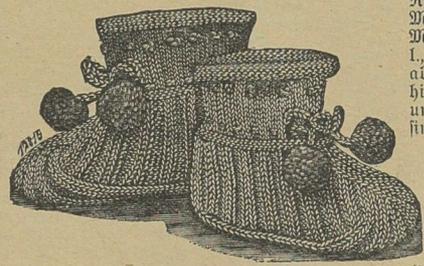
richten. Kommt es doch nicht allein darauf
an, daß sie das Kochen und Baden, Rein-
machen und Waschen lernt, sondern vor
allem mit, daß Herz und Gemüt Nahrung
in der fremden Umgebung finden und daß
ferner dem Körper die gerade in diesen
Jahren des Wachstums durchaus nötige
Pflege zuteil wird. Außerdem müssen sie
durch persönliche Anschauung den Ton des
Hauses zu vermitteln trachten und sich die
jungen Gefährtinnen, denen sich die Tochter
fortan zugesellen wird, mit geschärften
Augen ansehen. Kommt es doch gar zu sehr
auf den Umgang an. Ist doch ein einziger,
nicht tugendhafter Mensch imstande, einen
großen Kreis unerfahrener, argloser Kinder
durch sein Wort und Beispiel zu vergiften.
Wähten nur immer mehr staatliche
Haushaltungsschulen eingerichtet werden,
in denen für Leib und Seele der Schülerinnen
von bewanderten Lehrerinnen gesorgt wird,
und in denen der Unterricht obligatorisch ist.

Für die Küche.

Rehen und gaiten leert Keller und Kasten.

Kaninchensuppe. Ist das Kaninchen in
vier bis sechs Stücke geteilt, so werden diese
in einem Topf mit kaltem Wasser nebst eini-
gen Lorbeerblättern und etwas Schnittlauch
sowie einer Mohrrübe, etwas Petersilien-
kraut zu Feuer gebracht. Der sich beim
Kochen bildende Schaum wird mit der
Schaumfelle abgenommen und dann nach
Bedarf gefaszen. In 1 1/2 bis 2 Stunden ist
das Fleisch älterer Kaninchen, in einer
Stunde das jüngerer Kaninchen gar gekocht
und die Suppe kräftig und nahrhaft. Das
Fleisch in heißer Butter, nachdem es in Ei-
gelb und zerstoßenem Zwieback gewälzt wor-
den ist, gebraten, schmeckt wie Kotelettes
vorzüglich, es wird mit grünem Salat, Ge-
mieße und Kartoffeln serviert.

Kröpfeln von Kartoffeln. 1 Pfund am
Tage vorher abgekochte, geschälte und fein
geriebene, mehligte Kartoffeln, 1 Pfund
Mehl, 4 Eier, 1/2 Liter Milch, für 10 Pfg.
Hefe. Die Hälfte der Milch wird mit der
Hefe und etwas Mehl angerührt und an
einem warmen Orte eine Stunde hingestellt
und gehen gelassen. Darauf werden die
Eier, das übrige Mehl und die Milch, sowie
die geriebenen Kartoffeln, etwas Salz, ein
wenig Zitrone dazu gerührt; diese Masse
wird solange geknetet, bis sie Blasen
wirft. Unterdessen hat man Schweinefleisch
kochend gemacht und gibt nun mit einem
Teelöffel den Teig löffelweise hinein. Die



Gestricke Babyschuhen. (Siehe Text.)

Kröpfeln müssen gelb gefärbt werden. Dann
werden sie mit Zucker und Zimt bestreut, so
lange sie noch warm sind.

Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

Schutz gegen Fäulnis. Um Zaunpfähle,
Capfeiler von Mistbeeten und andere der

Feuchtigkeit ausgelegte Holzteile sicher vor
Fäulnis zu schützen, taucht man sie zuerst in
eine etwa 500 Teile enthaltende Lösung von
Eisenvitriol, und nach dem Trocknen in eine
heiße Lösung von Wasserglas. Es entsteht
eine unlösliche Verbindung, welche in der
inneren Schicht des Holzes alle Poren aus-
füllt und das Eindringen der Feuchtigkeit
verhindert.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Lohn.

Gestricke Babyschuhen. (Hierzu Ab-
bildung und Detail.) Erklärung der Ab-
kürzungen: M. = Masche, r. = rechts, l. =
links, umschl. = umschlagen, zus. = zusam-
men. Diese niedlichen Babyschuhen wer-



Babyschuhen: Naturgroßes Strickdetail.

den aus weißer Stridwolle gefertigt; außer
der weißen Wolle ist noch etwas rosa Zephir-
wolle erforderlich. Zunächst arbeitet man
die Sohle; es werden hierfür 24 M. aufge-
schlagen, auf diesen strickt man 64 Reihen,
bestehend aus abwechselnd 2 r., 2 l.; die
1. M. einer jeden Reihe ist stets abzuhäben.
Ist der Teil beendet, so strickt man noch eine
Reihe wie folgt: 1 abh., 2mal 2 r. und 2 l.,
2 r. zus.; 2 l. zus.; 2 r. zus.; 2mal 2 l. und
2 r. und 1 l. Nun nimmt man alle Hand-
maschen der Sohle und zwar seitlich je 32
und unten 22 M. auf und strickt in der
Runde weiter wie folgt: 1 M. l.; 7mal 2 r.
und 2 l.; dann 2 r. und aus der nächsten M.
2 l.; darauf 5mal 2 r., 2 l.; 2 r.; aus der
folg. M. 2 l.; 5mal 2 r., 2 l., dann weiter:
2 r., 2 l., 2 r., 2 l.; 1 r., 1 l., 1 r., 2 l., 2 r.,
2 l., 2 r. Man strickt nun weiter in der
Runde stets 2 r. über 2 r. und 2 l. über 2 l.;
nur ist in jeder Runde vorn in der Mitte je
2mal über dem Abgenommenen r. abzuneh-
men; die zwischen dem „Abnehmen“ liegende
(Mittel-) M. ist stets l. zu stricken (siehe
das naturgroße Detail). Im ganzen ist
16mal abzunehmen, dann folgen noch fünf
Runden, abwechselnd 2 r., 2 l. Vorn in der
Mitte treffen hierbei zweimal je 3 r., in der
Mitte dann wieder 1 l.; darauf 2 Runden
l., bei der ersten davon ist im ganzen 6mal
abzunehmen; es folgt nun eine Lödertour,
hierfür strickt man abwechselnd 1mal umschl.
und 2 r. zus.; folg. Runde r.; die Umschläge
sind r. abzustricken. Mit rosa Wolle folgen
nun 2 Runden r., dann eine Muschei-
runde und noch 2 Runden r. Die Muschei-
runde strickt man folgendermaßen: 3 r.,
1 Musche, 3 r., 1 Musche usw.; für die
Musche strickt man 1 r., lagt sie aber auf
der linken Nadel; die mit der rechten
Nadel gebildete M. legt man auf die
linke Nadel zurück und strickt sie dann r. ab.
Es werden noch 5 gleiche M. aus derselben
M. der linken Nadel gebildet, so daß man
5 Schlingen auf der rechten Nadel hat, dann
läßt man die M. von der linken Nadel fallen
und zieht die ersten 4 Schlingen über die
letzte. Zuletzt strickt man noch mit weißer
Wolle 10 Runden r. und fettet dann alle
M. ab. Durch die Lödertour wird eine
Luftmaschentour aus rosa Wolle geleitet, die
mit kleinen Wollbällchen abschließt.



Humor und Rätsel.

Bezierbild.



„Weißt du, Schwesterchen, unser neuer In-
peltor...“ — „Still, da steht er und sieht uns zu!“

Humor des Auslandes. Ein kleiner Junge ging, nachdem er eine Weile das Schaufenster eines Zuderwarengeschäfts betrachtet hatte, in den Laden und fragte: „Wie viele von diesen großen Zuderfugeln gibt es für einen halben Penny?“ — Als ihm geantwortet wurde, daß sie das Stück einen Penny kosteten, schien ihn das sehr untröstlich zu stimmen. Er wandte sich zum Gehen, als ihm plötzlich ein Gedanke kam; flugs ging er zum Ladentisch zurück und fragte: „Wie lange darf ich eine im Mund behalten für einen halben Penny?“ — — Besucher (zur Dame des Hauses): „Vielleicht, gnädige Frau, könnten Sie Ihren Gatten veranlassen, seinen Namen auf die Liste unserer Vereinigung zu setzen. Der Beitrag für die lebenslängliche Mitgliedschaft beträgt nur zwanzig Mark.“ — Die Dame des Hauses: „Was ist das für eine Vereinigung?“ — „Die Vereinigung für die Ausrottung des Verbrechens.“ — „Ich glaube kaum, daß mein Mann etwas derartigem beitreten würde.“ — „Warum denn nicht?“ — „Weil er vom Verbrechen lebt.“ — „Was! Ist er ein Verbrecher?“ — „Nein. Er ist Detektiv.“

Maßstab. „Ich wußte ja gar nicht, daß hier das Baden verboten ist! Wieviel beträgt übrigens die Strafe?“ — Polizeidiener: „Sonst kostet's fünf Mark! Sie als Kamintehrer werden aber wohl das Doppelte bezahlen müssen!“

Tressend. „Unser Hauswirt weiß doch einem jeden etwas nachzusagen.“ — „Na ja, der war früher Schneidergeselle, da hat er es noch in der Gewohnheit, jedem etwas am Zeuge zu flicken.“

Die Perlmutter. „Warum heiratest du nicht dieses Mädchen? Sie ist doch eine wahre Perle!“ — „Ja, schon; aber die Perlmutter mag ich nicht.“

Der Grund. Prokurist: „Weshalb kündigen Sie mir meine Stellung, Herr Prinzipal?“ — Kaufmann: „Weil Sie meine Frau zu gut leiden und mein Geschäft zu schlecht leiten können!“

Schlussfolgerung. Der kleine Hugo: „Mutter, weißt du, drüben bei Barons ist aber auch alles adelig, sogar das Wasser heißt bei ihnen „von Täne!““

Stübliste. Die Einwohnererschaft des Städtchens Kleinheim besteht hauptsächlich aus Vieh- und Gewerbetreibenden.

Im Heiratsbureau. „Diese junge Dame aus der Schweiz ist sehr reich, die aus Sachsen auffallend schön!“ — „Haben Sie nicht eine aus der Sächsischen Schweiz?“

Bedenken. Gnädige: „Und wann gedenken Sie zu heiraten?“ — Mädchen: „Ach, gnädige Frau, das wird wohl noch etwas dauern. Wenn er betrunken ist, mag ich nicht; und wenn er nüchtern ist, er nicht.“

Bestätigt. „Ihre Köchin soll ja, obwohl sie sehr gut kocht, recht klatschfrüchtig sein?“ — „Ja, sie hat eine feine, aber böse Zunge!“

Der Onkel auf Besuch. Nefte: „Diesen Nachmittag wollen wir mal zu Hause bleiben, Onkel; es kommen einige Herren, mit denen ich dich bekannt machen will.“ — Onkel: „Wieviel?“ — „Na, so ungefähr drei- bis vierhundert Mark!“

Ein latonisches Drama. 1. Akt: Wechsel. — 2. Akt: Wortwechsel. — 3. Akt: Kugelwechsel.

In Gedanken. Professor: „Was gibt's denn heute mittag zu essen?“ — Kellner: „Dhjenzunge in Madeira!“ — „Und hier?“

Staufgabe.

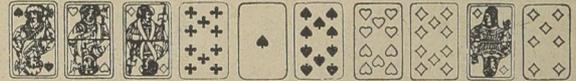
(a b c d die vier Farben, B M H die drei Spieler.)

M., der Mittelhandspieler, tourniert auf folgende Karte:
b, c, d♠, a10; bA, 10; c10; d10, D, 7.

Deutsch:



Französisch:



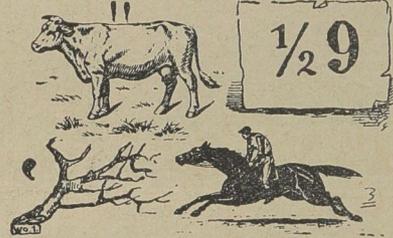
Er tourniert aA, findet noch aB und drückt c10 und d10. Trotz der anscheinend guten Karte verliert er das Spiel. Die Gegner kommen auf 64. B. hatte keinen Trumpf und nur 22 Augen in der Karte. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Zusatzrätsel.

Ort, Alter, Ren, Erz, Mt, Achse, Gite, Wald, Aht.

Durch Hinzufügung je eines neuen Anfangsbuchstabens zu jedem der vorstehenden Wörter ist ein neues Hauptwort zu bilden; die neuen Anfangsbuchstaben bezeichnen etwas Zeitgemäßes.

Bilderrätsel.



Geheimchrift.

Timlestasnmegerbend
Begitnamshievielnepi
Nikensshenlwtesawrewend
Kieetrelimtesawnefi.

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Umstellen der einzelnen Buchstaben zu Silben umwandeln lassen derart, daß diese Silben dann im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch von Goethe ergeben.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Staufgabe.

Kartenverteilung:

B. a, d♠, a10, K, 9, 8, 7; cK, 9, 8.
M. b♠, aA; b10, K, 9; cA, 10; dA, 10, K.
H. c♠, aD; bA, 7; cD, 7; dD, 9, 8, 7.
Stat: bD, 8.

Spiel:

1. B. aB, aA, aD. 2. B. a7, bB, cB (-4). 3. M. cA, cD, c8 (-14). 4. M. c10, c7, c9 (-10). Die anderen Stiche nimmt der Spieler und die Gegner sind sonach nur bis 28 gekommen; sie gelangen nicht aus dem Schneider, auch wenn H. beim 1. Stich seinen cB zugeben wollte. Hätte M. tourniert, würde er 6 Trümpe und in den drei anderen Farben die höchsten Blätter gehabt haben, so daß er die Gegner nicht aus dem Schneider kommen zu lassen braucht.

Magisches Dreieck.

2		
A	7	
U	2	M
B	A	U
A	D	A
K	J	T

Bilderrätsel.

Ohne Aussaat keine Ernte.

Scherzcharade. Lustspiel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geßlich, m. b. H., Hofbuchdruckerel, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Mebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. U.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1.20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1.45 Mk.

Insertionspreis
für die einblättrige Normalzeile oder deren
Stamm 10 Pf., bei Beiragungen 10 Pf.
Werktagen pro Zeile 25 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenommen.

Nr. 42. Mebra, Sonnabend 25. Mai 1912. 25. Jahrgang.

Pfingsten.

Auf der Erde ruht der Segen
Der wunderschönen Maienseit,
Kings ein heimlich frohes Regen
Des Frühlingszaubers weit und breit;
Denn durch die Welt, die schmerzbevangen,
Ist auf sonnbeglänzt Plade
Heut der heil'ge Geist gegangen,
Der Geist der Lieb' und Gnade.

Mit der Gloden hellem Reigen
Eint sich der Vögel Jubelgang,
Nach dem langen Wintersehnen
Willkommen, zarter Frühlingslang!
Es wandelt unter Blütenbäumen
Die Hoffnung durch das Saatenfeld,
Und ein selig' Zukunftstraumen
Linder Herz umfangen hält.

Der aus lauten Dornenheken
Die farbenprächtig Rosen schafft,
Er wird auch in uns erwecken
Zum neuen Streben jenseit.
Drum werfe ab, was mit Beschwerden,
O Seele, dich gequält hielt,
Wie der Vogel fliehet zu werden,
Der im blauen Äther spielt.

Und lind dunkel deine Pfade,
Drück dich auch nieder schwere Schuld,
Glaub' an Gottes große Gnade
Und seine nie verlegte Fuld.
Laß nur zu deines Herzens Toren
Den heil'gen Geist heut ziehen ein
Und du wirst wie neugeboren
Aus des Schöpfers Liebe sein.

Zwischen zwei Feuern.

Es keine von den auf dem Balkan am
meisten interessierten Mächten will es mit
Italien, keine auch mit der Türkei verberben.
Das hat sich bei den verschiedenen Berichten
zur Friedensvermittlung gezeigt. Zwar ist
es anfangs, als ob Russland die Verlangen
der Türkei heutzutage wollte, um die Schirmung
der Dardanellen nicht nur für Handels-, sondern
auch für Kriegszwecke durchzuführen, doch man
schmeigt sich wieder in Petersburg davon, nachdem
man sich überzeugt hat, daß die übrigen
Mächte unter keinen Umständen eine

Aufstellung des Balkanproblems.

wollen. Auch Russland erklärt sich daher für die
Aufrechterhaltung des so vielgenannten „Status
quo“, d. h. des Gleichgewichts auf dem Balkan.
Aber dorthin ist das Verhalten Russlands be-
trachtet, wird überlegt davon, daß das Rus-
land tatsächlich den Frieden auf dem Balkan
nicht zu führen beabsichtigt und daß seine Rat-
schläge an die Balkanregierungen, den Frieden
nicht zu gefährden, sehr aufrichtig gemeint sind.
Aber fast wie eine Naturgewalt wirkt die alte
russische Gewohnheit, die Türkei schmähen und
einengen zu wollen, und der alte Trieb, sich
den Weg durch die Meerengen zu öffnen und
den kaufmännischen Besitz direkt oder indirekt zu
erweitern. Man hat sich zwar nach amtlichen
Äußerungen in Petersburg beschließen, aber daß
das Ziel selbst aufgegeben sei, glaubt man
wenigstens in Konstantinopel nicht. Immer
wieder tauchen Gerüchte auf, die die Türkei in
dieser Aufstellung belästigen, und in Italien
selbst hat die Politik sehr verstanden, daß in
dem Augenblick, in dem eine italienische Flotte
die Dardanellen beschießen würde, eine russische
Flotte einen

Vorstoß im Bosporus

vornehmen würde. Es ist mehr als wahr-
scheinlich, daß Russland für die Verwirklichung
seiner Schlußsicht nicht nur bei Frankreich,
sondern auch bei England keine Förderung
finden würde. So sehr sich England von seiner
ehemaligen türkenfeindlichen Orientpolitik los-
gelöst hat, so ist es doch jetzt schon darum,
weil es auf die Geistes seiner mohammedanischen
Unterthanen Rücksicht nehmen will,
offenbar gar nicht geneigt, den Bosporus zu
öfnen. Der soichem Abstreifen müssen Rus-
lands Wünsche schweigen, aber man merkt, daß
sie nur unvollkommen schweigen. Sind es

nicht die Meerengen, so ist es die türkisch-
persische Grenze, die auf die Begehrtheit, die
der Tripolis-Krieg angefaßt hat, einwirkt.
Fortwährend sieht man von russischen Besen-
gungen, russischen Anbrüchen, die ohne sich zu
ausgesprochenen Drohungen zu steigern, die
Türkei beunruhigen und zu

Verteidigungsvorkehrungen

schon in der Umgebung der Hauptstadt veran-
lassen. Die russische Schiffe Meer-Flotte
erschient in der Nähe der türkischen Küsten, im
Kaukasus werden die Besatzungen verstärkt, für
die Verteidigerungen im Schiffsverkehr, die die
Dardanellenblockade verurlichte, werden Ent-
scheidungen verlangt, kurz, Russland kann es
sich nicht verlagern, die Türkei zu verlassen zu
gehen, daß es ein starker Nachbar ist, der jeden
Angriff sehr unangenehm werden könnte und
dessen Bündnis zu erlangen daher höchst zweck-
mäßig wäre. Eine Politik, die das Macht-
verhältnis auf dem Balkan nicht fördern will,
den Krieg nicht will, die aber bei der guten
Gelegenheit, die der italienisch-türkische Krieg
bietet, auf Gewinn nicht verzichten möchte. Der
italienisch-türkische Krieg läßt die Beziehungen,
die sich in den letzten Jahren zwischen

Rußland und Italien

angekommen haben, deutlich hervorretten. Man
hat gesehen, wie Russland in der Vermittlungs-
frage zu Italien neigte, aber gegen die Be-
drohung der Dardanellen hat trotzdem auch
Italien kein Wort gesprochen. Das
die russische Regierung leitet, wenn sie die Türkei
durch Unfreundlichkeiten nervös macht, ist neben
der Rücksicht auf nationalitätliche Erwägungen,
denen die Regierung am Newaftrande immer
Beachtung schenkt, das hergebrachte Verlangen,
aus jeder Verlegenheit der Türkei Vorteil zu
ziehen. Die russische Politik geht nicht auf
Abenteurer los; sie weiß am besten, daß Russland
den Frieden braucht, aber sie bewegt sich auf
einer Linie, auf der irgend ein Zufall sie viel-
leicht weiter führen könnte als sie selbst beab-
sichtigt. Die russische Politik trägt nicht nur
Beachtung in Europa bei. Nicht ihr Wollen
ist beunruhigend, aber ihre Wünsche erzeugen
im Orient ein unruhiges Klammern. Und die
Türkei befindet sich deshalb immer zwischen
zwei Feuern. Auf der einen Seite das fried-
drohende Italien, das auf Erwerb türkischen
Gebietes abzielt, auf der anderen Seite Rus-
land, das zwar äußerlich friedliebend, aber immer
bereit ist, der Türkei zu schaden. Wie lange
wird die Türkei dem Druck widerstehen können?

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Dienstag nach-
mittags frühester in erster und zweiter Lesung
das Militärverfassungsgesetz, das denjenigen
Angehörigen des Heeres, die durch den Verlust
einer Dienststellung erleiden, neben der Pension
oder Werts eine Aufbesserung zuzahlen. Es folgte
die Erörterung der Budgetgesetze, die die
Beschlüsse der Budgetkommission
Abstimmung wurde der
der Reichstages mit
angenommen. Darauf er-
wiesentliche Ausdrücke
die Sitzung und braun-
auf die Sitzung gelegener
Kaiser überließen. Präsi-
die Sitzung und braun-
1/2 Stunde später an. In
die beiden Budgetvorlagen
angenommen. Es folgten
Wahlen der Abg. von
(10.) wurden für gültig
Abg. Käsm (fortf.).
Käsm und Graf v. D.
Ergebnisse beschlossen. D.
Sagenow (son.) wurde
ungültig erklärt. Schließ-
in vorseitlicher Abstimmung
Präsidentenwahlvorlage.

Am 22. d. Mtz. hielt
die Beratung des
26. November.
Der diesbezügliche An-
einstimmung angenommen.
Es folgt die dritte
Abg. Lebebour (sp.)
bedürfnis der Anwesen-
Interesse an der Arbeit.
einmal auf die Außer-
Straßburg zurück und zu
führungen vom Präsidium
belegt.
Abg. Schulz (Reb.)
Lebebour heute über
(sond.) Die schärfsten
(dem Reber verlegt die
Schärfste (Reb.) (son.)
den Anträgen des (son.)
Abg. Sülbaum (Reb.)

nicht darum, daß wir Angriffe gegen die Verfassung
richtig, sondern es handelt sich darum, daß wir
drohende Angriffe auf die Verfassung mindestens
eines Teiles dieses Reiches zurückweisen. Der Reichs-
tag ist verpflichtet, die Verfassung zu wahren (sehr
wichtig! links) gegen solche gefährliche Drohungen
zu wahren, wie sie in Straßburg ausgeprochen
worden sind.
Reichskämmerer v. Westmann-Göllweg:
Der Abg. Sülbaum hat mir soeben als Aufgabe be-
geben, die Verfassung aufrecht zu erhalten. Das
werde ich auch tun. Ich bin jederzeit dafür ein-
gesetzt. Abg. Sülbaum hat mir weiter eine Be-
leugung darüber erteilt, daß

Verfassungsmäßige Forderungen
sorgfältig werden könnten und müßten. Was auf
sozialdemokratischen Parteien über die Form, wie



Prinz Georg Wilhelm von Cumberland

Der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland,
Prinz Georg Wilhelm, ist mit seinem Automobil,
in dem er auf der Fahrt nach Schwerin begriffen
war, in der Nähe von Friedland tödlich verunglückt.
Mit dem Wagen hat auch sein Kammerherr den
Tod gefunden, während der Chauffeur schwere Ver-
letzungen erlitt. Die Eltern des Prinzen befinden
sich auf der Fahrt zu den Befestigungsstellen
nach Sodenbagen. Prinz Georg Wilhelm von
Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Vinea-
burg, war am 28. Oktober 1880 zu Sodenbagen
Sohn des Herzogs Ernst August und seiner Ge-
mahlin, des Prinzessin Februa von Ansbach,
Schwieger des verstorbenen Königs Friedrich VIII.
geboren. Er wurde als Hauptmann im öster-
reichischen Infanterie-Regiment Nr. 49 geführt, was
aber seit Jahren aus Gesundheitsrücksichten ver-
hindert, in der Front Dienst zu tun.

die Ziele der Partei erreicht werden sollen, gelang
worden ist, das hat mit Verfassungsmäßigkeit nichts
aufzu tun.
Abg. Schulz (Reichsp.): Der Deutsche Kaiser

mit im Aus-
sich nehmen den
mir doch einen

an jemals eine
stärker, so gilt
nicht, sondern
zu zurück und
von uns immer
teil sei ihrem
hat. Warum
nachrichten und
allen anderen
sozialdemokra-
die Leute auf
den keine Ge-
n.

es friedlich und
n.

die Veranlassung
der Kaiser in
Angriff kommt
n.

zeiten: da-
über falls in
nie man den
nicht der Fall.
die Veranlassung
den Vor-
des Verhalten.
ungen ist ganz
ein nicht, daß
Zweifellos hat
aufeinander
sommend und
ann in der ge-
wacht, werden
Verantwortung

Abg. Sülbaum (Reb.):

Abg. Sülbaum (Reb.):

Abg. Räder (fortf. Sp.): Die Angriffe gegen
die Verfassung sind nicht zu zurück. Es sind gute
Denken. Eine Verleumdung der Verfassung des
Reichstages mit dem Reiche wird durch ihre
Regierungsmassnahmen nur erwidert.
Der Etat des Auswärtigen Amtes wird ohne
Debatte erledigt.

Der Etat des Reichsamt des
Innen bezuglich Abg. Frater (fortf. Sp.)
einen Antrag, den Fonds zur Förderung der See-
sicherheit im nächsten Etat wesentlich zu erhöhen,
insbesondere bezuglich der Unterhaltung der deutschen
Fischerflotte.

Der Antrag wird angenommen.
Die Wohnungskommission beantragt, die Re-
gierung zu erlauben, dem Reichstag schon in der
nächsten Sitzung Gelegenheit zur Regelung des
Wohnungsproblems herzugeben.

Der Antrag wird einstimmig angenommen. Es
folgt der Militär-Gesetz.

Abg. Göttsch (fortf. Sp.) wendet sich gegen
den Antimilitarismus im Offizierskorps.
Abg. Schulz (son.): Ich erinnere an den
Fall, in dem einem jungen Mann der Verleumdungs-
schuldig zum Gerichtsentwurf verurteilt wurde,
weil er wegen Unterlassung der Ansetzung eines
unpolitischen Jugenbreviers mit sechs Wort-
beleidigungen bestraft war.

Kriegsminister v. Seevingen: Es ist wahr-
scheinlich, daß hier und da noch antimilitärische
Bestrebungen in der Armee vorhanden sind; die sind
durchaus zu mildern; wo sie greifbar hervor-
treten, wird eingegriffen; da können sie sich drauf
verlassen. Unmögliches aber ist, daß das Militär
einen so merkwürdigen Unterschied nicht macht.

Abg. Franz (Reichsp.) (son.): Abg. Strafe
sitzt sein Wort im Wesen, sondern im Unhöflich-
keit. Der betreffende junge Mann ist, weil er
gemeint hat, der Reiter sei ein unpolitischer Jugen-
brevier, zu sechs Wort-Beleidigungen verurteilt worden.
Auf Grund dessen wird ihm die Unhöflichkeit ab-
gebrochen.

Kriegsminister v. Seevingen: Ich muß mich
gegen diese Ausführungen auf das allergeringste
verwehren.

Abg. Waffon (son.): Ich komme mir vor,
wie ein Stein unter der Dackeltraue. Ich bitte,
wie ein Stein unter der Dackeltraue. Ich bitte
nur um keine Scherzreden im Oberen, vor allem eine
in meinem Wahlkreis.

Abg. Franz (son.): Wir haben im Inter-
esse der Wähler des Reichstages, daß keine der
bürgerlichen Parteien für den unruhigsten jungen
Mann eingetreten ist. Der Kriegsminister muß jetzt
die Verantwortung auf die Militärbehörden ab-
wälzen.

Kriegsminister v. Seevingen: Ich vermahne
mich entschieden gegen den Vorwurf, daß ich die
Verantwortung auf andre Schultern abwälze. Das
fällt mir gar nicht ein.

Abg. Hausmann (fortf. Sp.): Wenn wir
das Wort zu dieser Sache nicht genommen haben,
so ist damit nicht ein Hindernis für den Vor-
gehen der Militärverwaltung zu erblicken. Wir sind
der Meinung, daß gerade so

Verfassung der Sozialdemokratie
nichts wichtiger ist, als daß ihre Verfassung
geklärt wird auch gegen die Sozialdemokraten.

Ein Ziel des Reichstages betrifft die Sozial-
demokratie und Unterbrechen der Militär-
verwaltung. Da dies die erste Stelle bei der
Veranlassung des Etats ist, bei der auch die Militär-
verwaltung zur Entscheidung kommt, ist diese Frage,
die im übrigen fast durchgängig die Volksoamen
angeht, an dieser Stelle verhandelt. Der Reichstag
hat in zweiter Lesung die Militärverfassung ge-
billigt. Die Sozialdemokraten beantragen eine Ver-
änderung der bisherigen Militärverfassung auf
das ganze Deutsche Reich. (Beifall von 10
Millionen.)

Abg. Wenzel (son.): Der Antrag wird ja
dem Reichstag, der für keine Beamten be-
sorgt ist, freigegeben. Die Beamten, namentlich
das Zentrum, können hier ihre Beamtenfreundlichkeit
zeigen.

Reichssekretär Kräfte: Ich werde dem Vor-
trager in dem Tone, den er bezieht, nicht folgen.
Reber er früher dem Senate angehört hätte, würde
er wissen, daß die Votierung und auch der
Reichstag die Militärverfassung nur vertrat, um die
bisherigen Reichsbeamten mit den deutschen gleich-
zustellen. Die Sozialdemokraten haben es leicht,
solche Anträge zu stellen. Sie bewilligen ja nicht
den Etat. Das ist ein altes Manöver, das bei den
Beamten den Eindruck erwecken soll, als wollten die
Sozialdemokraten ihre Unterthanen beabsichtigen.
Das ist ein verächtliches Manöver; die Beamten
wissen ganz genau, daß sie keinen Dienstrecht bewilligen,
das es also nur ein ganz

Überflüssiges Wahlmandat
Abg. Spahn (Zentr.): Einen Reichsamtbruch
haben die Beamten auf die Zulage nur, wenn sie
ihnen bewilligt ist. Die Militärverfassung muß voll-
kommen aus dem Etat ausbleiben.

Abg. Graf Westarp (son.): Wir wollen alle
den Beamten helfen, so weit als möglich. Aber das
eine bestehende Gehaltsverhältnis heranzusetzen, ist
einfach mit einem Federstrich zu nehmen, das ist in
der Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches noch
nie begewiesen. Sie erreichen durch die Erhöhung
nur, daß die Reichsbeamten dort schlechter gestellt
werden, als die preussischen, und damit eine berechtigte
Unzufriedenheit.

Nach weiterer früher Erörterung werden die Mi-

